



# **Begegnungen 4/2020**

*Zeitschrift der  
Katholischen Lehrer- und Erziehergemeinschaft*

## Inhaltsverzeichnis

Zum Titelbild: Verkündigung von Rudolf Szyszkowitz	2
<i>Katharina Wesener</i> : Liebe KLE-Gemeinschaft	3
<i>Helmut Schlacher</i> : Zu diesem Heft	4

### **Weihnachtstexte seit 1947 in den Werkblättern und Begegnungen \_\_ 6–45**

#### **Aus der Gemeinschaft**

Wir gratulieren: Hohe Geburtstage im ersten Halbjahr 2021	45
Wir trauern um	48
<i>H. Schlacher</i> : Lebenswürdigung für Erwin Lackner	49
Würdigungen aus dem KollegInnenteam	51
H. Diestler: NACH-DENK-licher Nachruf für Erwin Lackner	54

#### **Veranstaltungen**

25. Wintersportwoche Osttirol mit Getrud Zwicker (14.–19.2.2021)	61
Vorschau Wanderwoche 2021 mit Johann Schmied	62
Fahrten mit G. Weitgruber	63
„Mostviertler Blütenrausch“ , Mo. 26.4.2021 – Do. 29.4.2021 Auf Spurensuche im Oberen Mühlviertel „Sei net zwida – loch moi wieda!“, 4-Tagesfahrt Spätsommer 2021	

#### **Buchempfehlung**

<i>M. Gobiet</i> : Trost (Glettler, Lehofer)	63
<i>K. Haas</i> : Zu guter Letzt: „Selig der Mensch“	66

## Zum Titelbild: Verkündigung

---

Der große bündische Maler **Rudolf Szyszkowitz** (er gehörte dem Bund Neuland an, dem Vorläufer unserer Erziehergemeinschaft) schuf in den Jahren 1961–1963 die neunteilige Fensterreihe in Antikglas mit Bleistegen und Schwarzlotbemalung im 2. Stock der alten Universität wo die neue Kapelle des bischöflichen Priesterseminars entstand.

Nach der Jonasgeschichte und den beiden Schöpfungsbildern im Vorraum bietet sich den betrachtenden Augen der Seminaristen (auch ich war und bin jedes Mal im Anschauen „erleuchtet“) die Heilsgeschichte in leuchtenden Farben – verschieden je nach Tageszeit an: Das verlorene Paradies, Verkündigung, Ecce Homo, Verkündigung der Auferstehung Christi an die drei Frauen, Herabkunft des Heiligen Geistes, Das Himmlische Jerusalem.

Das **Verkündigungsfenster** mit dem grüßenden Engel und der aufrecht wartenden Frauengestalt im Mittelfeld, umfasst Maria im Mittelfeld, umfasst die ganze Weihnachtsgeschichte: Der Heilige Geist stößt als feurige Taube aus dem dunklen Blau des Himmels herab. Aus dem Weiß des Gefieders entsteht das Gold der Lichtbringer Engel Gabriel und die begnadete Gottesmutter Maria. Rechts davon begrüßen die „Hirten“ als Vertreter der Menschheit Sonne und Mond (die sie vorher als Götter angebetet hatten). Links reiten die Drei Heiligen Könige (sogar ein Mohr ist zu sehen) zum Kind, dem Kometenschweif entgegen.

## Liebe KLE-Gemeinschaft

---

Katharina Wesener

Das Jahr 2020 hat jeden Einzelnen und jede Einzelne von uns vor große Herausforderungen und unser soziales Gefüge der Gesellschaft gehörig auf die Probe gestellt. Viele nicht nur familiäre, sondern auch anderweitig gemeinschaftliche Traditionen mussten „abgesagt“ werden, die Enkelkinder, Kinder und Freunde durften nicht mehr zu Besuch kommen, die wöchentliche Turn-, Schach- und auch Gebetsrunde nicht mehr stattfinden, die Treffen mit Freunden und Freundinnen sollten vermieden werden, ja während des Shutdowns sollte man gar nicht mehr die Wohnung oder das Haus verlassen. Unser aller Leben musste sich innerhalb kürzester Zeit vollkommen ändern und doch traf es jeden anders, wenn auch alle Altersgruppen gleich hart. Aber dieser radikale Umbruch machte auch Neuanfänge möglich: Wenn die Tradition nicht mehr „funktioniert“, ist es an der Zeit, dass man sich Neues, vielleicht sogar neue Traditionen überlegt. Und genau das ist – nach der ersten Schockstarre – vielerorts, wenngleich nicht überall, passiert: Erfolgte bisher vieles aus dem System (und damit meine ich nicht nur den Staat, sondern auch die Kirche und die Vereine) heraus, war nun die Eigeninitiative gefragt, jeder musste selbst Initiativen setzen, um Ersatz für das Weggefallene zu finden, und so ist durchaus auch viel Positives entstanden: Gebetsrunden und Turneinheiten im Privatgarten, die österliche Fleischweihe zu Hause mit Weihwasser und Texten aus der Pfarrkirche, wöchentliche Telefondienste, um vor allem Senioren und Seniorinnen weiter zu erreichen, Geburtstagskuchen vor der Haustüre und ein Tratsch über den Balkon, Nachbarschaftshilfe vor allem für Personen der Risikogruppe, gemeinsames Musizieren über den Balkon oder über das Internet und vieles mehr.

Nun stehen wir erneut vor dem Herunterfahren unserer Sozialkontakte: Sehen wir es nicht mit Erschöpfung und Angst, sondern überlegen wir

uns, wie wir für uns und für unsere Mitmenschen Licht in dieser dunklen Zeit sein können und trotz allem gemeinsam auf die Geburt Jesu zugehen können!

Ich wünsche Ihnen, dass Sie das heurige Weihnachtsfest wahrscheinlich anders als sonst, aber genauso stimmungsvoll feiern können, und dass die Hoffnung, die uns die Geburt Jesu gibt, uns alle die positiven Veränderungen sehen, selbst Zeichen und Aktionen setzen lässt und uns die Kraft gibt, mit Zuversicht in das Jahr 2021 zu gehen.

Ihre Katharina Wesener und der KLE-Vorstand

## **Zu diesem Heft**

---

Helmut Schlacher

„Und wieder wird es Weihnachten“.

Wenn im vorigen Heft die Pandemie im Vordergrund stand – leider beherrscht sie uns noch immer –, so soll im letzten Heft des Jahres 2020 Tröstliches in Erinnerung gebracht werden: Wir denken an das Geheimnis unserer Erlösung.

Dazu wurde in den Jahren ab 1947 viel an guten Gedanken in unseren „Werkblättern“ und seit 1994 in den, nun „Begegnungen“ genannten Mitteilungsheften geschrieben (die „sprechenden Bände“ umfassen bis heute einen Meter an Länge). So habe ich aus den jeweiligen Dezemberheften eine Anzahl an Advent- und Weihnachtsgedanken – manchmal waren es auch Imperative – „wir sollen“ – mit einigen Lyrikbeiträgen ausgewählt. Danke Frau Michaela Schwinger vom Katholischen Bildungswerk, die die Texte aus den Archivbänden abgeschrieben hat. Seit 2004 haben wir die

Texte ja auf CD und seit 2010 stehen sie auf unserer Webseite, – (nachzulesen auf <http://ka.graz-seckau.at/kle> oder unter [www.katholische-kirche-steiermark.at](http://www.katholische-kirche-steiermark.at), Katholisches Bildungswerk, KLE).

Zu den Autoren: Johann Weber und Egon Kapellari waren Diözesanbischöfe. Heribert Diestler, Karl Haas und Wolfgang J. Pietsch waren Vorsitzende unserer Gemeinschaft. Johannes Parizek, Robert Knopper, Norbert Hofer und ich waren Gemeinschaftskapläne; Luise Kaufmann, Franz Maria Kapfhammer, Gertrude Ulbel-Reiter und Heide Diestler SchriftleiterInnen. Andere Autoren stehen in enger Beziehung zu unserer Gemeinschaft.

Natürlich wären auch viele andere religiöse Texte im „Fenster des Glaubens“ zu finden.

Mögen Ihnen, Euch, liebe Mitglieder und Freunden manche Erinnerungen gefallen, und Sie zu einem gesegneten Advent und Weihnachten geleiten.

Für das Redaktionsteam

Helmut Schlacher

## Weihnachtstexte seit 1947 in den Werkblättern und Begegnungen

### Weihnachts – Choral

*Jahr, dein Haupt neig!  
Still abwärts steig!  
Dein Teil ist bald verbraucht.  
Soviel zur Lust.  
Noch darleihen muß,  
Als uns ein Tannenzweiglein hauchet.  
Herz, werde groß!  
Denn Namenlos  
Soll Liebe in dir geschehen.  
Welt, mach dich klein!  
Schließ still dich ein!  
Du sollst vor Kindesaug bestehen!*

Max Mell

Werkblätter der Gemeinschaft katholischer Erzieher in Steiermark  
Graz, im Christmonat 1947

**Werkgedanken:** Weihnachtsfeier in Schule und Gruppe. Immer daran denken, dass das Weihnachtsfest ein häusliches Fest ist. Die Kinder sollen nicht durch zu viele Vorfeiern (Pfarrhof, Schule, Jugendverband, Gemeinde und andere) abgestumpft werden. Keinen Christbaum bei den Vorfeiern, vor allem nicht in der Schulklasse! Der brennende Adventkranz genügt. Oder eine Krippe.

Erscheinung des Herrn durch uns, durch uns an die Welt! Die Welt kommt sonst nicht zur Wahrheit, nicht zur Freiheit, Ruhe und Ordnung, wenn sie nicht in Gott und seinem menschengewordenen Sohn ihren Schöpfer und Herrn erkennt und anerkennt. Woher soll sie Christus aber erkennen als an den Christen, ihrer Wahrheit Liebe, Demut, ihrer wahren und demütigen Liebe. Wir Christen üssen die Menschen um uns anscheinen, anleuchten, anstrahlen vor Freude, die uns von der Anschauung Gottes kommt.

P. Maurus Neuhold O.S.B.  
Seckau, Jänner 1949



Lasst und in diesem Advent wieder das **Gesicht des Mitmenschen** entdecken und spüren, dass auch er ein nach Geborgenheit und Verstehen durstiges Herz hat. Nur so werden wir zu Weihnachten vor dem bestehen können, der um unseretwillen „Knechtsgestalt“ annahm, und sich all seiner Herrlichkeit beraubte, damit er uns zu ihr heranhole.

Möge die Sehnsucht nach dieser großen Herrlichkeit in unserer Gemeinschaft wach und lebendig bleiben und euch in einem stillen und gesammelten Advent und einer tieferlebten Heiligen Weihnacht immer wieder ergreifen.

Johannes Parizek, Gemeinchaftskaplan  
November 1950

## **Advent mit unseren Kindern**

Dass er die köstlichste Zeit ist in der Klasse, ahnen wohl auch jene, die ihn zum erstenmal mit ihren Kindern erleben. Je tiefer seine Geheimnisse in uns schwingen, um so schöner können wir ihn feiern. selbst stiller werden, ruhiger sprechen, besinnlichere Themen wählen, bringen auch unsere ärgsten Störenfriede zur Ruhe.

Luise Kaufmann  
Dezember 1951



### **Herbstgedanken? Adventüberlegungen?**

Gerade diese stille Zeit trägt einen heimlichen Segen in sich: Die Besinnung, dass unsere Einsamkeit nicht müßiges Warten oder verzagtes Klagen sein soll, sondern die tapfer ins Auge gefasste Möglichkeit, ihren letzten Sinn und ihre Aufhebung in der Erfüllung ewiger Gemeinschaft zu suchen!

Diese unsere letzte Heimat christlich herauszustellen über alle Angebote menschlichen Daheimseins! Auf den oft sehr harten und verschlungenen menschlichen Wegen das Licht nicht aus dem Auge zu verlieren, das ER uns ins Fenster der ewigen Wohnungen gestellt hat.

Johannes Parizek  
Dezember 1955

## **Ums größere Leben**

Sich in diesen Adventtagen aus der „Diaspora“ holen, aus allen Formen der Zerstreung. Dem Zufall und der Gewohnheit immer weniger überlassen. Sich aus tausend Plänen, Sorgen, Vorhaben und Befürchtungen zurückholen und einmal um die eigene ewige Mitte versammeln. Das Gewirre immer mehr hinausdrängen und Raum geben, ganz innen, dem Gnadenleben der Freundschaft und Kindschaft Gottes!

Johannes Parizek  
Dezember 1960



### **Spuren im Schnee**

*Im Schnee lief eine Spur mit bloßen Füßen.  
Sie ging verloren, irgendwo am Straßenrand,  
von Schuh`n zertreten, wehrlos, unerkant.  
Nun werd ich winterlang den Bruder suchen müssen.*

*Im Schnee lief eine Spur von bloßen Füßen:  
Wir gingen warm verhüllt durch dunkle Zeit.  
Weh uns, wenn wir dereinst den Frust der Herzen büßen!*

*Sie ging verloren, irgendwo am Straßenrand...  
Wen kümmert`s, ist man selber nur gefeit!  
Die Flocke schmilzt nicht mehr, denn lieblos ist die Hand.*

*Von Schu`hn zertreten, wehrlos unerkant:  
Dies ist das Ende. Niemand gibt Geleit.  
Ein böser Frost hat alle Tränen längst verbrannt.*

*Nun werd ich winterlang den Bruder suchen müssen:  
Vielleicht werd ich m Wege selbst verschneit...  
Wenn Gott uns fände? Ach, nur seinen Saum zu küssen!*

*Im Schnee lief eine Spur von bloßen Füßen.  
Sie ging verloren, irgendwo am Straßenrand,  
von Schu`hn zertreten, wehrlos, unerkant.  
Nun werd ich winterlang den Bruder suchen müssen.*

Christine Busta  
Dezember 1960



### **Weihnachtsgruß unseres Kaplans Robert Knopper**

Zur Feier der Weihnacht gehört der Glaube; der Glaube, der Gnade, Licht und Leben ist.

Wir sehen in dieser Weihnacht, dass Maria das Kind in Windeln legt, und wir glauben mit ihr, dass Gott in diesem Kind Mensch geworden ist. Wir sehen neben dem Kind eine menschliche Mutter, und wir glauben, dass sie Jungfrau blieb vor und nach der Geburt.

Wir sehen, dass Jesus Christus auf Golgotha hinaufsteigt, ein Kreuz trägt und wie ein Verbrecher ans Kreuz geschlagen wird, und wir glauben, dass er als Sohn Gottes mit seinem Blut die ganze Sündenschuld der Welt hinweggenommen hat.

Nach dem Tode des Herrn sehen wir noch mehr und glauben wir noch mehr. Wir sehen die kleine weiße Hostie, ein Stücklein Brot, aber wir glauben, dass es mehr als Brot ist, sondern der Leib des Kindes von Bethlehem.

Wir sehen im Lauf der Jahrhunderte die Kirche mit ihrer Geschichte, die Kirche in ihrem Glanz und in ihrer Erniedrigung, und wir glauben, dass sie trotzdem der Leib, der mystische Leib Christi ist, in dem die Gnade des Heiligen Geistes uns alle zusammenschließt zu einer großen Gemeinschaft.

Dieser Glaube müsste den Christen bis in die Seele hinein aufregen, ähnlich wie es unseren Kleinen vor dem Christbaum erging. Wir haben allen Grund uns aufzuregen in dieser Stunde und bewegt zu sein von der unerhörtesten aller geschichtlichen Tatsachen, dass Gott ein Mensch geworden ist, dass er in seine Schöpfung eintrat. Er wollte in einer Familie leben, die auch ihre Geschichte und ihren Namen hat. Und so hat er unsere Menschheit voll und ganz angenommen.

Was aber die Hirten von Bethlehem und alle Zeitgenossen schauen konnten, das sehen wir heute nur mit den Augen des Glaubens. Wer die Haltung zum Glauben nicht mitbringt, kann auch niemals von einer heiligen Weihnacht sprechen, denn es fehlt ihm das Größte: Die Liebe. Glaube und Liebe sind so verschwistert, dass ohne sie eine gnadenreiche Ankunft des Herrn nicht möglich sein kann.

Alles Geben, alles Schenken in der Weihnachtszeit ist Zeichen dieser Liebe. Die Heilstaten Gottes, sein Herniedersteigen, unser Emporsteigen vollziehen sich ja nicht nur zwischen mir und Gott, sondern auch zwischen mir und den anderen. Weil Gott uns in so überströmender Güte beschenkt hat, darum wollen auch wir Herz und Hand offen haben für die, die der Liebe bedürfen, die auf unsere Liebe warten, denen wir unsere Liebe bezeugen möchten.

Dezember 1963

## Die Frohbotschaft von Weihnachten

*Wenn uns nicht alles so selbstverständlich wäre!*

So könnte man wohl sagen, wenn man einmal darüber nachdenkt, wie klein und unbedeutend das doch ist, wie wir Christen Weihnachten feiern. Wir wissen zwar sehr genau, dass wir dieses Fest anders begehen sollen, weil wir genau sehen, dass Weihnachten für uns eine Sache geworden ist, die nicht sonderlich in unser Leben eingreift: Ein paar „angenehme Feiertage“, und alles ist wieder, wie es vorher war; wir kommen aus unserer rein physischen Müdigkeit gerade nicht recht heraus, und schon ist wieder alles vorbei.

Ob uns da nicht auch das prophetische Wort Gottes gesagt werden müsste, so wie Israel, Gottes erwähltes Volk, immer wieder gerichtet, das heißt, auf Gott ausgerichtet werden musste durch die Propheten? In unsere konkrete Lage hinein, die keinen Advent und wohl auch kein richtiges Weihnachtsfest kennt, dahinein müsste Gott sein Wort sagen. Und in eben dieser Situation sollen wir hinhören, müssen wir hinhören, müssen wir „Hörer des Wortes“ werden.

Wir bekennen, dass Gottes Sohn Mensch geworden ist. Und das ist wohl die Hauptsache an Weihnachten, dass wir das bekennen. Aber dass das auch eine Bedeutung für uns selber hat, das können wir so schwer sehen. Und dennoch: Ein Fest feiern heißt doch nicht bloß, dass wir daran denken, dass sich dies oder jenes vor soundsovielen Jahren abgespielt hat. Wenn das, woran ich im Fest denke, nicht in irgendeiner Weise eine Bedeutung für mich jetzt hat, dann wäre die Festfeier eine leere Angelegenheit, dann wäre das Fest eben nichts anderes als ein arbeitsfreier Tag. Weihnachten will uns aber nicht bloß an etwas Vergangenes erinnern. Um viel mehr geht es da.

Hören wir hin, wie der Apostel Paulus es sagt: „...als aber die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, von einer Frau geboren, dem Gesetz unterstellt, damit er die dem Gesetz unterworfenen loskaufe, damit wir die Stellung von Söhnen Gottes erhielten. Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der da ruft: „Abba, Vater“ (Gal 4,4-6).

Was Gott getan hat, das bedeutet für uns, dass wir „die Stellung von Söhnen Gottes erhielten“, dass wir an Sohnes statt angenommen wurden. Das einmal zu bedenken, dass wir nicht bloß Geschöpfe Gottes sind, sondern dass er uns angenommen hat als seine Söhne und Töchter, das wäre schon ein Anfang, die Weihnachtsbotschaft anzunehmen.

Weil wir aber seine Söhne und Töchter sind, darum „sandte er uns den Geist seines Sohnes in unsere Herzen“, denn wir sollen nicht nur Söhne heißen, sondern auch als Söhne leben. Und damit wir das können, müssen wir so denken und handeln wie d e r Sohn, und dazu wird uns „der Geist seines Sohnes“ gegeben.

So hat uns Gott reichlich beschenkt, aber dieses Geschenk verpflichtet: Seid Gottes Kinder, lebt als Gottes Söhne und Töchter. Wenn wir das aber wirklich wollen und tun, dann dürfen wir sagen: „Abba, lieber Vater“.

Advent und Weihnachten sollen solche Zeiten sein, da wir uns zu Gott hin bekehren, das heißt aber nichts anderes, als dass es Zeiten sein sollten, da wir „Gottes Wort hören und es befolgen“.

Norbert Hofer, Gemeinschaftskaplan  
Dezember 1965





## Ankunft der Menschen

Ob es überhaupt noch etwas gibt, was über den Advent noch nicht gesagt wurde? Es ist wohl die am meisten beredete, beschriebene, besungene und zugleich verpasste Zeit des Jahres.

Dass der Advent etwas mit einer Ankunft zu tun hat, das ist allen klar. Die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, dürften aber lange nicht allen klar sein.

Ankunft heißt, dass jemand von außen her zu mir kommt. Jemand tritt ein. Nun kann ich sehr schön und sehr sinnig und sehr romantisch sagen und reden und predigen vom offenen Herzen, vom offenen Christentum, von der offenen Kirche.

Wie ist es aber tatsächlich? Sind wir nicht eine Kirche geworden, die ununterbrochen mit ihren eigenen Problemen beschäftigt ist? Gleichen wir nicht manchmal einer Fabrik, in der die Belegschaft beschäftigt ist, die Maschinen zu überprüfen, zu reparieren, zu ölen? Aber Produktion kommt keine zustande. Es ist klar, dass erst eine intakte Fabrik in der Lage ist, Gewinn abzuwerfen. Aber das Instandsetzen müsste einmal zu Ende sein, oder besser gesagt: Es müsste laufend geschehen, während produziert wird. Und umgekehrt, während produziert wird müssen die Maschinen stets überwacht und notfalls ausgebessert werden.

Man verzeihe mir diesen unadventlichen banalen Vergleich. Aber Advent soll nicht eine Art Amnestiezeit sein, in der man über alle Versäumnisse den Mantel breitet. Advent ist die nüchterne Zeit der Selbsterkenntnis.

Die Frage heißt also: Wenn Advent Ankunft bedeutet, sind wir überhaupt bereit, etwas in die Kirche einbrechen zu lassen, einbrechen zu lassen in unsere gepflegten Diskussionsrunden, in unsere Introvertiertheit, in unser so oft vorhandenes Selbstmitleid? Werden wir nicht allzu leicht eine verkürzte, verkümmerte Kirche, wenn wir die Missionierung, das Apostolat zurückstellen? Wenn wir auf die Massen von Menschen vergessen, die in unserer Heimat leben und einen Anspruch haben auf die Verkündigung, auf eine Kirche, die Ihnen Zeichen der Hoffnung ist?

Die Frage des Advents hieße also sehr nüchtern: Sind wir bereit für die Ankunft der Menschen, die Christus suchen? Erst dann ist die Kirche eine Kirche, wenn sie beides zugleich tut: Sich selber kritisch besehen und nicht müde werden, sich selbst zu verbessern; zugleich aber muss sie die rastlos Nachgehende sein, die es nicht erträgt, dass so viele Menschen noch nichts von Christus wissen.

Weihnachten bedeutet, dass Gott als Mensch eingetreten ist in diese Menschheit. Hoffentlich bedeuten die heurigen Weihnachten für uns, dass die Menschen, die eintreten wollen, - es gibt ein Woge von Hoffnung auf Christus- eine offene Kirche finden. Nicht eine Kirche, die ihnen ärgerlich zuruft: „Wartet, jetzt haben wir keine Zeit, wir sind wegen Reparatur geschlossen!“

Dies wäre eine meiner großen Sorgen, die ich Ihnen auflasten möchte. Und ich bitte Sie, diese Sorge in die Buße des Advents auch einzubringen.

Ihr Bischof Johann

Bischof Johann Weber

Dezember 1969



## Lasset uns den Menschen machen!

*„Denkt so, wie Christus war: Er war in Gottesgestalt, doch nicht zu eigenem Gewinn erachtete er das Gleichsein mit Gott, sondern er gab sich selbst auf, nahm Knechtsgestalt an, wurde Menschen gleich und in seinem Äußeren erfunden wie ein Mensch; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod am Kreuze. Darum hat Gott ihn auch erhöht und verlieh ihm einen Namen, der über allen Namen ist.“*

(Philipper, 2, 5–9)

Glauben wir noch an den Menschen? Wenn in einer beliebten Fernsehsendung gesungen wurde: „Da Mensch is a Sau“, so scheint das Gegenteil der Fall zu sein.

Ohne viele wissenschaftlichen Überlegungen anstellen zu müssen, lassen sich tatsächlich zwei gegensätzliche Meinungen – „Glauben“ über den Menschen feststellen: Die eine, mehr oberflächliche, optimistische, geht von den gewaltigen und bewundernswerten Leistungen des Menschen in allen Bereichen seines Daseins aus – es ist der Glaube des Menschen an sich selbst. Er meint, er sei mündig genug, um auch den letzten Rest einer Fremdbestimmung ablegen zu können. Der Mensch ist nach dieser humanistischen Auffassung das Maß aller Dinge und auch seiner selbst. Er ist daran, sich selbst zu machen „nach s e i n e m Ebenbild“ (Gen 1, 26).

Versucht nun andererseits die kritische Wissenschaft vom Menschen, sei es nun die Psychologie, Soziologie oder Anthropologie, den Menschen zu definieren, „in den Griff zu bekommen“, um ihn menschengerecht planen zu können, so geht sie redlicherweise von der Erfahrung vom Menschen aus: S o ist der Mensch, also muss er S o sein. Und weil daraus keine Normen gewonnen werden können, geht die Verhaltensforschung noch weiter, vergleicht unser Verhalten mit dem der Tiere, der Hunde, Katzen, Tauben und versucht von daher den Menschen zu bestimmen. (Ganz am Rande, vielleicht in Bezug auf diese Wissenschaft zu Unrecht vermerkt, aber doch: Waren wir nicht schon einmal so weit, als unsere heidnischen Ahnen Tiergötzen angebetet haben, das heißt, sich von ihnen bestimmen ließen?)

Hat unter solchen Voraussetzungen die christliche Antwort der Inkarnation, der Menschwerdung noch eine Bedeutung? Versuchen wir, den Hymnus aus dem Philipperbrief daraufhin durchzudenken:

- Vom Verhalten Christi wird auf das Verhalten der Christen geschlossen: Sie sollen brüderlich sein, weil Christus es auch war.
- Christus wurde Mensch, um Gott zu werden. „Darum hat Gott ihn auch erhöht“. Die Bewegung geht also: Gottgleichheit -Menschengestalt-Herr ist Jesus. Könnte sich Ähnliches nicht auch bei unsrer Menschwerdung abspielen?

Dass wir den Glauben an uns selbst und den Versuch, uns zu definieren, einmal ganz beiseite stellen, zurücksetzen, „nicht wie einen Raub festhalten“, dass wir uns sodann mit dem Menschen Christus solidarisieren, uns von ihm bestimmen lassen, und dass wir schließlich dadurch zu einem Menschsein gelangen, das nicht mehr vom menschlichen Standpunkt allein erklärbar ist, weil es göttlich geprägt wird.

„Seit Gott Mensch geworden ist, müssen wir den Menschen wie Gott behandeln“ (L. Evely).

Gott aller Menschen!

Dass der Glaube an Dich schwindet, scheint uns nicht mehr zu stören. Noch stört uns aber, dass der Glaube an uns selbst ins Wanken gerät. Hast Du keine Antwort auf unsere Frage nach dem Menschen? Oder haben wir Deine Menschwerdung noch immer nicht verstanden?

Helmut Schlacher

Dezember 1970



## Geburt Christi

*Hättest du der Einfalt nicht, wie sollte  
dir geschehn, was jetzt die Nacht erhellt?  
Sieh, der Gott, der über Völkern grollte,  
macht sich mild und kommt in dir zur Welt.*

*Hast du dir ihn größer vorgestellt?*

*Was ist Größe? Quer durch alle Maße,  
die er durchstreicht, geht sein grades Los.  
Selbst ein Stern hat keine solche Straße.  
Siehst du, diese Könige sind groß,*

*und sie schleppen dir vor deinen Schoß*

*Schätze, die sie für die größten halten,  
und du staunst vielleicht bei dieser Gift -:  
aber schau in deines Tuches Falten,  
wie er jetzt schon alles übertrifft.*

*Aller Amber, den man weit verschifft,*

*jeder Goldschmuck und das Luftgewürze,  
das sich trübend in die Sinne streut:  
alles dieses war von rascher Kürze,  
und am Ende hat man es bereut.*

*Aber (du wirst sehen): Er erfreut.*

Rainer Maria Rilke  
Dezember 1975

## Die Kinder erzählen lassen

Wir haben vier Kinder. Wir wollten mit ihnen über die Geburt Christi reden und haben folgendes mit ihnen vorbereitet: Wir haben ihnen die drei Szenen erzählt. Jesus wird in Bethlehem im Stall geboren. Die Hirten hören die Botschaft von den Engeln und kommen mit Geschenken. Die Weisen aus dem Morgenland kommen und bringen ihre Geschenke. Diese drei Szenen haben unsere Kinder dann gezeichnet – auf großes Papier mit Fingerfarben. Das haben wir in den letzten zwei, drei Tagen vor dem Heiligen Abend gemacht. Dazu haben wir noch ein einfaches Lied eingelernt: „Wir freuen uns, wir freuen uns, Jesus ist geboren“. (Die Melodie haben wir erfunden; die Kinder haben einfache Orff-Instrumente ausgesucht und begleitet). Am Heiligen Abend kamen auch unsere Geschwister und Verwandten. Wir haben uns im Kinderzimmer versammelt, die Zeichnungen dort aufgehängt und zusammen mit den Kindern besprochen, was sie gezeichnet haben. Nach jeder Zeichnung, die so besprochen wurde, haben wir unser Lied gesungen. Nachher sind wir ins Wohnzimmer gezogen, wo wir den Weihnachtsbaum entzündet haben. Wir haben erlebt, dass für uns Erwachsene das Zeichnen und Reden der Kinder eine bewegende Übersetzung des Evangeliums war (es war auch beglückend natürlich). Ein anderes Mal haben wir die gleichen drei Szenen von den Kindern spielen lassen, wobei wir Erwachsene als Hirten oder andere Personen von den Kindern eingeteilt werden konnten. Sich von den Kindern die Botschaft der Geburt Christi verkünden lassen – für uns alle war es ein Ereignis.

Kurt Zisler  
Dezember 1981



## Hineingelegt

Gott hat uns hineingelegt. Er ist nicht gekommen mit „Bomben und Granaten“. Mit Pomp und Herrlichkeit. Mit Getöse und Macht. In aller Stille hat er die Welt betreten. Gott hat sich hineingelegt. Sich selbst. In das Holz der Krippe. Beim Futterplatz der Tiere. Bei den Ausgestoßenen und Außen-seitern hat er Zuflucht gesucht. Als Kind. Als wimmerndes Bündel Mensch. Ein kleines Kind, das sich nach Liebe und Wärme, nach Zärtlichkeit und Frieden sehnt. Als Mensch unter Menschen, Fleisch von unserem Fleisch. Gott hat sich hineingelegt. In die Armut und das Elend der Zeit.

Gott hat sich angelegt. Mit dem Unrecht, das zum Himmel schreit. Mit den Mächtigen und Gewalttätigen, die über Leichen gehen. Die Blutspur der Unterdrückung hat Gott gequert. Und daraus wurde der Weg in die Hoffnung. Gott hat sich anlegen lassen ans Kreuz. Und aus dem Holz des Lebens in der Krippe wird das Holz des Todes.

Gott hat sich angelegt mit dem Tod. Und die Verzweiflung abgelegt. Weggelegt. Er ist nicht liegengeblieben im Grab. Er ist auferstanden. Gloria in excelsis deo! Und das alles konnte nur sein, weil Gott sich hineinlegen ließ. Man bedenke, welch großartiges Bild!

Das ist das Fest der Menschwerdung Gottes. Und das Fest der Menschwerdung des Menschen.

Weihnachten: Gott hat sich die Liebe auferlegt.

Helmut Loder  
Dezember 1991



## „Ze de Winachten“

Nachzudenken lohnt sich auch im Advent. Vielleicht schaffen wir es, dass diesmal Wichtigworte bei uns ankommen und uns auf den Geschmack bringen, diese Zeit innerlich zu gestalten und äußerlich in Taten und Werken zu be“fest“igen. Denn nur so können wir „Feste“ letztlich überleben. Nur so wird ihr „Innenleben“, ihr In-halt griffig.

Für mich ist „Weih-nacht“ so ein lebendiges Wichtigwort. In der Sprachwiege wurzelt diese Bezeichnung im Grundwort „wihan“, frei für uns übersetzt meint es „weihen“, „heiligen“, auch „segnen“. Heilige Nächte, geweihte Zeiten, herausgehobene Orte haben mit diesen Bezeichnungen zu tun. „Wihan“ meint aber wohl noch mehr: Es will deuten, dass Orte, Zeiten, Nächte, Ereignisse kultisch be“gangen“, ausgezeichnet, herausgehoben werden, indem man sie in die „Hand nimmt“ und mit Kraft von uns, mit Energie von draußen und mit der „Zugabe von oben“ bedeutet. Sie werden der „Ohnmacht“ des „Alltags“ enthoben, entrissen. In „Weihnächten“ tut sich etwas, verändert sich das Herkömmliche. Sie werden zu „Segenszeiten“.

Diese eine Nacht nun, diese unsere „Wih-nacht“, gelegen in der Schlafmulde des Jahres, angesiedelt dort, wo Nacht am tiefsten und der Tag am kürzesten lebt, be“zeichnet“ unseren Grundwunsch nach Wachsen, Gedeihen und Reifen. Dort, wo man den Glauben verloren hat, dass aus Kälte, Lichtlosigkeit, Starre und Leere, aus Weg- und Hingabe, aus Orientierungslosigkeit und dem Nichts noch was werden könnte, genau dort will die Wortspende, die „Einrede“, will unser „geweihtes“ Handeln verdeutlichen: Es gibt noch etwas, das sich in die Hand zu nehmen lohnt. Es gibt die unverdiente Kraft „Leben“ über die Macht „Tod“. Es gibt den grünenden Zweig aus dem verdorrtten Stumpf eines abgestorbenen Baumes. Es gibt den Menschen unter drohender Un-Menschlichkeit. Es gibt eine tiefe Nacht, wo Tränen zu Perlen sich verdichten. Die Weih-nacht, die Nacht des Segens, die lange Nacht mit schmerzender Finsternis wird durchblitzt und mit Glanz und Gloria angereichert. Sie wird zur Nacht der leuchtenden Augen, der hellen Gesichter, der brennenden Herzen. Wie bei einem Segen legen sich

unsere Hände aufs Haupt dieser Nacht und zeichnen sie aus als jene Nacht, wo wir erfahren: Bei Gott ist nichts unmöglich. Gott wird sogar Mensch. Macht es ihm gleich. Werdet Mensch! Das ist ein Segen, den die Welt sich erhofft.

In diese „geweihten“ Nächte möchte die KLE ihren Festtagswunsch hineinlegen. Sie möchte allen sagen: Entdeckt, spürt, erkennt. Hier wird der Himmel zur Erde. Hier kommt das Oben, das Unten, das Neben und Hinten, das Vorne und Fremde – zu mir. Es berührt und rührt mich an. Und von mir geht, weil dieses Göttliche, dieses Himmlische mich umfängt, ein Segen und ein Segnen aus, das die Erde zum Himmel, das Menschliche zum Heiligen werden lässt.

In Ermutigungen ausgedrückt: Stellen wir uns dieser „Weihnacht“! Segnen wir Freunde, Bekannte, Kollegen, Familien. Segnen wir sie durch „Weihnachts-grüße“, durch „Ge-bet“ und „Ge-lage“, durch „Teil-habe“ und „Für-sorge“. Seien wir groß „zügig“. Lassen wir Züge nicht unbeladen abfahren. Schenken wir uns und unseren Anvertrauten „lebens-not-wendende“ „Handlungen“ und „Lebenswichtigworte“. Versichern wir: Wir haben uns gern, weil Er, dessen „Herabkunft“ wir „befestigen“, uns unsagbar gern hat. Stille Nacht! Heilige Nacht! Segenszeichen unserer Menschenfreundlichkeit.

Heribert Diestler  
Dezember 1997



## **S' Weihnachtsevangelium gaunz oanfoch betrochtet**

*Vor vülen, vülen hundert Joahr -  
i glaub', zwoa tausend werdn's goar -  
do woarn in Nazareth zwoa Leit',  
de hobn si auf ihr Kinderl gfreit.*

*Da Josef zimmert scho die Wiagn -  
's schönste Betterl sullt's holt kriagn -  
Maria suacht de Leinwand z'samm,  
daß nachtan wuhl gnuwa Windeln ham.*

*Do pumpat's mächti bei da Stub'n:  
„Josef, moch auf, Maria, kumm!  
Mia hobn was Wichtigs zan dazöhl'n,  
tuat's Arbeit hiaz zua Seitn stelln!“*

*De Nachborsleit sant umaglaufn,  
sou schnell, daß beide hiaz nou schnaufn  
und sprudln außa d'Neuigkeit  
füa Nazareth und seine Leit:*

*„Da Kaiser hot gaunz streng befuhln,  
daß mia uns olle eintrogn sulln  
in dera Stodt, wou mia herstaummen  
mit unsan G'schlecht, mit unsan Naumen.“*

*„Jo meina Sööl, waunn des is woahr,  
do miaBat i jo eppa goar  
nach Bethlehem ins Judenlaund,  
wal durt mei Haus is wuhlbekannt.“*

Da Josef speachtat noch da Wiagn ...  
„Muaß leicht d’Maria aa mitziagn?  
Sie kaunn do neamma sou weit furt,  
is jo scho knopp vur da Gebuart!“

„Des kimmat de do obn net vül,  
de ham nua eahna oanzigs Zül,  
den Kaisa sein Beföhl ausfüharn  
und olle Menschn brav noutiern.“

Da Josef is gaunz niedagschlogn;  
wia sull er des Maria sogn?  
Bethlehem is dou so weit  
und a Strapaz in dera Zeit!

Ban Essn bleibt er ziemli stumm  
und stochat in sein Kouch herum,  
koan Bissn kaunn er obischluckn,  
sou tuan eahm de Surgn druckn.

Maria waß scho längst von ollm.  
„Waunn’s dem Herrgott tuat sou gfoln,  
wiard er uns in schweren Togn  
seine Hülf scho net vasogn.“

„Maria“, sogg da Josef daunn,  
ziach da recht wos Woarmes aun,  
nimm a Binkerl mit de Sochn;  
mia miassn auf’n Weg uns mochn.

Geh schö laungsaum, lahn di aun  
aun dein großn, stoarkn Maunn;  
mia werdn’s scho schoffn, in Gottsnaum,

waunn mia an guatn Wülln haum!“  
Da Weg is stoani, vulla Müah,  
da Staub kriacht afa bis zan Knia;  
„grod üban Berg müaß ma nou gehn,  
daunn könnma Bethlehem scho sehgn.“

Maria follt des Gehen scho schwer,  
de Füaß dapockn’s fost net mehr,  
dou mit da ollaletzt’n Kroft  
hot’s daunn den staln Pfoð nou gschofft.

„Sou, hiaz rost a bißl ob,  
nochtan gehen ma nua bergob,  
und bei da ollererschtn Hüttn  
wer’ma um an Schlofplotz bittn.“  
Maria denkt ans Niedalegn,  
spiat dabei ’s Kinderl regn,  
dawal da Josef mit sein Steckn  
probiat, de Leit im Haus aufweckn.

Da Lärm reißt d’Kinda aus’n Schlof,  
im Stoll dahinta brülln de Schof;  
„Wos wullt’s denn do, es Bettleit?  
An Untastaund? Seid’s wuhl net gscheit?“

Mia san jo sölba sou beengt,  
daß ana si am aundan drängt,  
von ana Bettstott net zan redn!  
Mia ham kann Plotz zan Niedalegn!“

Sou haßt’s, in Finstan weitawaundan,  
von Haus zu Haus, von aan zan aundan,  
dou überoll des sölbe Gfrett -  
a Herberg? - Na, de gabat’s net.

*Maria faungt scho aun zan wanan,  
muaß si zan Josef zuwilahnan,  
wal's scho sou schwoch und ohne Kroft  
de Stiagn zan Wirtshaus neamma schofft.*

*Dem Wiart daboarmt das Poar goar wohl  
und moant: „I hob an Stoll,  
do kennt's amol fua's erschte bleibn;  
miaßt's holt des Viech hübsch zsammentreibn.“*

*Und zwischen Esel, Ochs und Schof  
liegt Maria wia in Schlof -  
und hot des Kinderl durt geborn,  
der daunn is unsa Heiland wordn.*

*De gaunze Nocht wiard gach erhöllt -  
und de Hirtn auf'n Föld,  
de bei ihre Herdn hockn,  
san gaunz fiachterli daschrockn:*

*„Wos sull da Stearn? Wos sull de Liachtn?  
Wer sogg, mia brauchn uns net fiachtn?  
Mia sulln nua schnöll zan Stoll hingehn  
und werdn durt a Kinderl sehgn*

*in ana Krippn vull mit Strouh,  
mit oarme Eltern, oba frouh!  
Und mia sulln's olln weitasogn,  
daß Friedn sulln im Herzn trogn!“*

Gertrude Ulbel-Reiter, 1984

## **Weihnachtswünsche 2004**

Mit dem folgenden Text von Joop Roeland und dessen bemerkenswerthem Inhalt, hineingeschrieben auch in unsere Zeit der Wirrnisse und des Unfriedens in vielen Teilen unserer Mutter Erde, möchte ich Ihnen namens des Vorstandes unserer Gemeinschaft und im eigenen Namen eine frohe und gesegnete Weihnacht sowie Gesundheit, Zuversicht und hoffnungsfrohe Beziehungen und Begegnungen mit liebenden Menschen für das kommende Jahr 2005, mit seinen vielen Ge- und Bedenkanlässen, aus vollem Herzen Wünschen.

„Wolf und Lamm weiden zusammen, Der Löwe frisst Stroh wie das Rind“ (Jesaia 65,25)

*Manchmal wird ein Wolf in einem wach  
und heult mit den Wölfen.  
Raubgier heult in ihm.  
Wolfsgier heult es in ihm in der Nacht.  
Nachtangst verbreitet er, gewalttätig, ohne Erbarmen.  
Dann wieder bist du geworden wie ein Lamm:  
verwundbar, wehrlos, ohne Ansehen:  
in den Augen zwar etwas Traurigkeit,  
im Herzen aber Sanftmut, manchmal ein Lächeln.  
Diese Tiere in mir, Wolf und Lamm:  
Wird je Frieden sein?  
Sanftmut wird von der Stärke gehütet wie ein Lamm.  
Und es gibt keine Angst mehr.  
Ein Wunsch für dich:  
Zu Weihnachten in deinem Herzen eine kleine Wiese,  
wo Wolf und Lamm zusammen sind;  
eine kleine Wiese, wo Frieden ist.*

Karl Haas, Vorsitzender

## Wo ist Betlehem heute?

Der Advent ist zur geschäftigen Zeit der Vorbereitungen und Besorgungen geworden. Der Handel muss Jahr für Jahr neue Rekordumsätze verbuchen. Weihnachtsmann und Rudi Rentier haben längst dem Christkind den Rang abgelaufen. Nur schwer kann man sich dem Rummel des Weihnachtsgeschäftes entziehen. Bleibt da noch Zeit, sich selbst auf das Weihnachtsfest vorzubereiten? Und wie können wir das tun?

Die Kinder fiebern meist sehnsüchtig dem Heiligen Abend entgegen. Bei ihnen ist noch dieses Leuchten in den Augen zu bemerken, das von der Erwartung etwas Großen erzählt. Geben aber wir unseren Sehnsüchten Raum? Oder haben wir schon längst mehr als alles und entdecken in uns doch immer wieder nur große Leere? Wir spüren dann: unsere Sehnsucht streckt sich nach anderem aus als nach Haben und Genießen.

Nicht nur wir sind sehnsüchtig. Weihnachten ist das Fest der großen Sehnsucht Gottes nach dem Menschen. Diese Sehnsucht hat Gott dazu getrieben, selbst Mensch zu werden. Das geschah nicht in kitschiger Weihnachtsstimmung bei leise rieselndem Schnee. Es geschah in einem armseligen Stall vor den Toren Betlehems, weil in der Herberge kein Platz war.

Und es geschieht immer wieder. Gott wartet darauf, eine Herberge zu finden in der Welt und in unserem Herzen. Der alte Brauch der Herbergsuche erinnert uns daran. Im Anklopfen, um Einlass Bitten, im Aufnahme Finden und Gastfreundschaft Gewähren kann die Sehnsucht Gottes nach einer Beheimatung bei den Menschen spielerisch nachempfunden werden. Die Sehnsucht nach Menschwerdung ist auch in uns vorhanden. Brechen wir auf nach Betlehem, gehen wir dem Kind entgegen, das uns in vielfältiger Weise Tag für Tag begegnet!

Vor allem in jenen, die in der Herberge unserer Gesellschaft keinen Platz finden. Der Ort Betlehem heißt heute vielleicht Vinzidorf, Traiskirchen, Kinderdorf Stübing oder Pflegezentrum Kainbach.

Der Stall in Betlehem wird uns – von jeder romantischen Verklärung befreit – zu einem nüchternen Zeichen, einem Wegweiser, der unsere

Aufmerksamkeit an jene Orte lenkt, wo Gott für seine Menschwerdung Geburtshelfer benötigt:

Gott kommt arm zur Welt und hat uns damit doch überreich beschenkt. Er ist besonders den Armen und Erniedrigten nahe. Wir gehen ihm entgegen, wenn wir die Armen unter uns aufspüren und uns der Notleidenden annehmen. Menschwerdung geschieht etwa, wenn der steirische Priester Günther Zgubic in die Gefängnisse São Paulos geht und den wie Müll behandelten Häftlingen als Personen begegnet, die wertvoll sind, und ihnen so ein Stück ihrer Würde zurückgibt.

Gott kommt als Fremder zur Welt und schenkt uns damit unverlierbare Beheimatung. Darin ist er allen Ausländern, Vertriebenen und Obdachlosen nahe. Geben wir ihnen eine Herberge, dann machen wir spürbar: unsere wahre Heimat ist in Gott. Menschwerdung geschieht überall dort, wo Schritte zur Integration von Fremden und an den Rand Gedrängten versucht werden.

Gott kommt als Kind zur Welt. Er ist den Schutzlosen und Hilfsbedürftigen nahe, den Ungeborenen und den Missbrauchten. Menschwerdung geschieht, wo Schutzräume für die schwächsten Glieder der Gesellschaft geschaffen werden. Lassen wir besonders sie spüren: Du bist ein Kind Gottes!

Betlehem liegt in unserer Nachbarschaft.

Alfred Jokesch  
Dezember 2005





## Als die Zeit erfüllt war

Im Brief an die Galater spricht der Apostel Paulus vom Zeitpunkt der Menschwerdung Gottes als der „Fülle der Zeit“: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft erlangen“ (Gal 4,4).

Jesus selbst, hat, wie Markus bezeugt, seine Verkündigung an das Volk mit dem Hinweis auf diese Fülle der Zeit begonnen: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk1,15).

Der Dichter Friedrich Hölderlin hat im Gegensatz dazu seine Zeit als dürrtige Zeit empfunden, weil ihm das Göttliche daraus entschwunden zu sein schien. Er sprach auch von einer bleiernen Zeit, weil er sie als glanzlos und schwer belastend empfand. Viel später hat die Dichterin Marie Luise Kaschnitz unsere Epoche mit ihren rastlos machenden Veränderungen als reißende Zeit bezeichnet.

Zeit haben, heißt, in der Gegenwart Gottes leben. In der Gegenwart des menschengewordenen Gottes ist die Zeit weder bleiern noch reißend, sondern erfüllt. Eine neue Zeit ist mit Christi Geburt in die Weltzeit eingebrochen und will die Weltzeit verwandeln.

Aus: Egon Kapellari, Menschzeit in Gotteszeit. Wege durch das Kirchenjahr, Styria-Verlag, 2002

Bischof Egon Kapellari  
Dezember 2007



## Adventrede

Jesse Thoor

*Und die Bewegtheit des Herrn ist ohne Groll und von großer Dauer.  
Und seine Gerechtigkeit hört nicht auf, und seine Güte bleibt ewig.  
Und darum entfernen wir gern die Bitterkeit, wie ein enges Gewand.  
Und die Trauer legen wir ab, wie einen Mantel im Frühling.  
Und mit Sorgfalt nehmen wir die Einsamkeit von unserer Stirn.  
Und wir weisen unsere Aufmerksamkeit hin zu den einfachen Dingen.  
Und wir verlassen uns auf das Dach, das keinen Regen durchläßt.  
Und wir vertrauen dem Stuhl, der fest steht, und der uns trägt.  
Und es kommen wieder zu uns die täglichen Wiesen und die Sonntage.  
Und die Salamander mit den seidenen Strümpfen und goldenen Hemden.  
Und auch die Lämmer und die Zicklein ... meine gnädigen Freunde.*

Der Verfasser dieses Gedichtes, mit richtigem Namen Peter Karl Höfler, ein kaum bekannter österreichischer Lyriker, wurde 1905 durch Zufall in Berlin geboren und starb 1952 in Lienz /Osttirol. Er war Dichter moderner Vagantenlyrik und wurde im Londoner Exil zum Mystiker.

Mit seiner „Adventrede“ hat er eine Art Weihnachtsgedicht geschrieben, die man auch als fromme Utopie auffassen könnte. Es möge auch für uns gelten und uns gegebenenfalls helfen, „alle Bitterkeit zu entfernen“, Trauer abzulegen, Einsamkeit zu überwinden, im weihnachtlichen Konsumrausch unsere Aufmerksamkeit wieder den einfachen Dingen zuzuwenden und Weihnachtsfreude zu empfinden. Das wünscht von Herzen allen Mitgliedern und Freunden der KLE und allen Lesern der „Begegnungen“ im Namen des Vorstandes und im eigenen Namen

Wolfgang J. Pietsch  
Dezember 2008



### Als die Zeit erfüllt war

Im Brief an die Galater spricht der Apostel Paulus vom Zeitpunkt der Menschwerdung Gottes, als der „Fülle der Zeit“: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft erlangen“ (Gal 4,4).

Jesus selbst hat, wie Markus bezeugt, seine Verkündigung an das Volk mit einem Hinweis auf diese Fülle der Zeit begonnen: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,15).

Der Dichter Friedrich Hölderlin hat im Gegensatz dazu seine Zeit als dürftige Zeit empfunden, weil ihm das Göttliche daraus entschwunden zu sein schien. Er sprach auch von einer bleiernen Zeit, weil er sie als glanzlos und schwer lastend empfand. Viel später hat die Dichterin Marie Luise Kaschitz unsere Epoche mit ihren rastlos machenden Veränderungen als reißende Zeit bezeichnet.

Zeit haben heißt, in der Gegenwart Gottes leben. In der Gegenwart des menschengewordenen Gottes ist die Zeit weder bleiern noch reißend, sondern erfüllt. Eine neue Zeit ist mit Christi Geburt in die Weltzeit eingebrochen und will diese Weltzeit verwandeln.

Aus: Egon Kapellari, Menschenzeit in Gotteszeit. Wege durch das Kirchenjahr. Styria -Verlag, 2002

Bischof Egon Kapellari  
Dezember 2007

### ADVENT

ADVENT A Schäufelr Zeit zan Kranzlbändn,  
 a Schäufelr Zeit zan Liachtanzzündn,  
 a Schäufelr Zeit zan Nussknackn,  
 a Schäufelr Zeit zan Lebzelt backn;  
 a Schäufelr Zeit zan Äpfel bratn,  
 a Schäufelr Zeit zan Rätsel ratn,  
 a Schäufelr Zeit zan Zsammenruckn,  
 a Schäufelr Zeit zan Zuwidruckn;  
 a Schäufelr Zeit zan Flötn spieln,  
 a Schäufelr Zeit zan Packerl fülln,  
 a Schäufelr Zeit zan Briafelr schreiben und außi schau'n ins Flocken-  
 treibn – A ganzer Sock voll Zeit is wordn – do heut`, do hob i ihn verlorn –  
 oder hot ma´n goar wer gstohl'n? Hätt´ besser Obacht geb'n soll'n!  
 So steh i do mit leere Händ´ koa Schäufelr Zeit hiaz in Advent!  
 Dou host goar du s´Sackl gfundn, so wünsch i dia vül hoamli Stunden!

Gertrude Ulbel-Reiter  
Dezember 2010



## Hoffnung bei Vergil und Tomas Halik

Weihnachtsgedichte gibt es viele, aber nur eines, das vor Christi Geburt entstanden ist. Gewissermaßen ein Gedicht avant la lettre, eines, bevor es den Begriff Weihnachten überhaupt gab. Es ist eines der berühmtesten Gedichte der Weltliteratur, die 4. Ekloge des römischen Dichters Vergil. In der Zeit um 40 vor Christus verfasst, verkündet hier der Dichter die Geburt eines Knaben, der ein neues Goldenes Zeitalter bringen wird. Incipe, parve puer, risu cognoscere matrem, „wachse nun, kleiner Knabe, lächelnd erkenne die Mutter“, übersetzt Theodor Haecker einen der letzten Verse.

Im Gedicht, das etwa 60 lateinische Hexameter umfasst, ist die Rede von einer Weissagung der Cumäischen Sibylle, von einer neuen Weltordnung, von Frieden und Gerechtigkeit. Manche Verse erinnern verblüffend an die messianische Prophezeiung des Isaias (9,6). Die Aussagen sind insgesamt sehr vage und rätselhaft. Bis heute sind sie nicht endgültig geklärt. Zeitgenossen haben sie wohl auf die Zeit des Augustus gemünzt, jenes Herrschers, der ein neues, friedliches Zeitalter nach den schrecklichen Bürgerkriegen in Aussicht gestellt hat. Hingegen haben frühchristliche Denker und Autoren wie Augustin und Lactanz in Vergils Versen einen divinatorischen, prophetischen Hinweis auf die Geburt Christi, des Erlösers gesehen. Selbst Kaiser Konstantin habe beim Konzil von Nicäa diese Auffassung vertreten, wie wir vom Kirchenhistoriker Eusebius wissen. Ihm zufolge habe Vergil, der „gotterleuchtete Dichter“, von der bevorstehenden Ankunft des Heilands gewusst. Er habe aber die Wahrheit verhüllt, um bei den Machthabern in Rom keinen Anstoß zu erregen. So wundert es nicht, dass in manchen Kirchen Europas eine Darstellung des „heidnischen“ oder vielmehr christlichen Dichters Vergil zu finden ist, mitten unter Propheten, Patriarchen und Heiligen. So etwa im Kaiserdom von Aachen, im Dom von Münster/Westfalen, im Ulmer Münster oder in der Kathedrale von Zamora in Spanien.

Das ganze Gedicht atmet Hoffnung, auch wenn der Begriff selbst gar nicht fällt, und das Motiv des puer nascens, der Geburt eines Knaben macht es zu einem Weihnachtsgedicht. Die Geburt eines Kindes bedeutet

Hoffnung schlechthin. Das gilt in Vergils Zeiten genauso wie heute. Das nun zu Ende gehende Jahr hatte unsere Diözese zum Jahr der Hoffnung ausgerufen. Über Hoffnung in unserer Zeit, über „Hoffnung im postoptimistischen Zeitalter“ schreibt Tomas Halik (geb. 1948), ein tschechischer Soziologe, Religionsphilosoph und römisch-katholischer Priester (Näheres über ihn in Wikipedia): „*Große Worte wie „Gott“ oder „ewiges Leben“ bezeichnen Wirklichkeiten, von denen wir nicht einfach aussagen können, ob sie existieren oder nicht, weil sie nicht auf jene Weise evident sind, wie dies innerweltliche Dinge sind. Man kann über sie aber im Modus der Hoffnung sprechen: dass es sie geben kann, dass sie an uns nicht wie eine „Gegebenheit“ oder eine „Notwendigkeit“ herantreten, sondern als Möglichkeit, als Angebot, als Einladung und Herausforderung. Sie treten an uns heran als Zeichen dafür, dass die Wirklichkeit der Welt und unseres Lebens geöffnet ist, – und diesen Charakter von ihnen erleben nur diejenigen, die selbst „offen“ sind.*

*Nur diejenigen sind Menschen der Hoffnung, die nicht mit der Welt, wie sie heute ist, konform gehen. Wenn ein Atheist sagt „Gott gibt es nicht“, Gott gibt es hier nicht (there is no God), kann ich ihm zustimmen, mit einem einzigen großen Vorbehalt: Ihn gibt es noch nicht hier. Ihn gibt es nicht hier, wie es die Zukunft nicht gibt – jedoch gibt es ihn hier bereits auf die Weise, wie es unsere Zukunft schon „gibt“: Wir sehen sie nicht, wir kennen sie nicht, wir führen über sie nicht Regie. Trotzdem sind wir existenziell auf sie angewiesen (ohne Zukunft zu sein bedeutet eigent-*



lich, nicht mehr zu sein, tot zu sein), und zumindest unterbewusst rechnen wir immer mit ihr und beziehen uns ständig auf sie: mit unserer Hoffnung oder unseren Ängsten, Wünschen, Plänen und Sorgen, mit unserer Leidenschaft oder Angst. Die Hoffnung, die auf die Zukunft gerichtet ist, welche ihre eigenste Umgebung ist, ihre „Biosphäre“, befreit uns von der Last der Vergangenheit – auch die Vergebung von Schuld ist ein Akt der Hoffnung, ein Geschenk und eine Eröffnung der Hoffnung –, und die Hoffnung befreit uns auch vom Erschrecken und von der Trauer über die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit des gegenwärtigen Augenblicks.“ Aus dem Buch von Tomas Halik, Nicht ohne Hoffnung. Herder Freiburg 2014.

Vielleicht können diese Hoffnungs-Gedanken für Sie, für euch eine Anregung sein.

Mit den besten Wünschen für Weihnachten und das neue Jahr grüßt Wolfgang J. Pietsch Graz, vor dem 1. Adventssonntag 2014.

Wolfgang J. Pietsch  
Dezember 2014



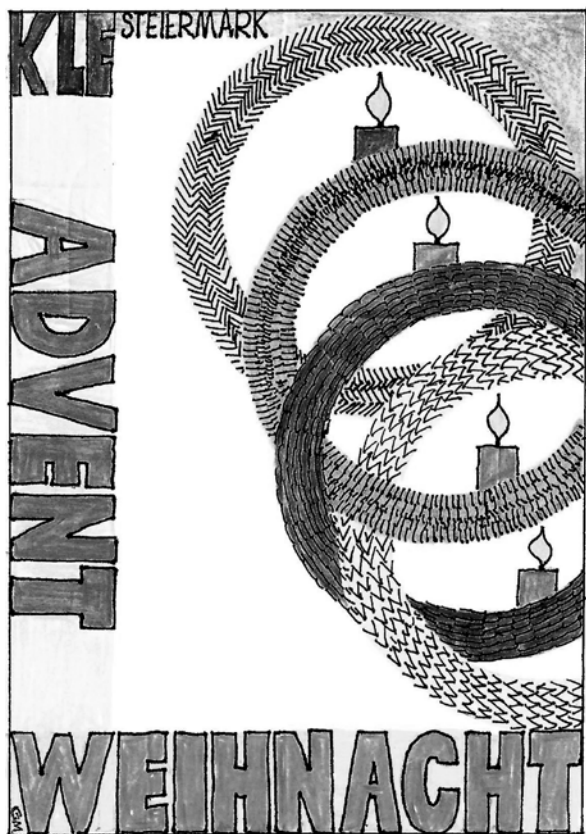
## Eine Deutung von Bustas Weihnachtsgedicht

### ***Krippensermon für unsere Zeit***

*Behängt nur die Ställe mit Flitter!  
Die Wahrheit ist glanzlos:  
Fauliges Stroh, ein Brettertrog,  
tränendurchfeuchtet,  
Ochs und Esel würden ihr Futter  
daraus verschmähn.*

*Wachsam sitzen die Hirten am Grill,  
es brutzelt die Nacht vom Geflügel.  
Herodes kaut einen Zimtstern,  
die Weisen sehn fern und schicken  
Whisky nach Bethlehem.*

Weihnachtsgedichte gibt es in der deutschen Literatur unzählige. Eines der weniger bekannten ist Bustas Krippensermon für unsere Zeit. Schon der Titel macht stutzig. Der Begriff „Weihnachten“ kommt nicht vor und die Krippe wird mit dem heute als altmodisch empfundenen Wort Sermon verbunden. Das lateinische sermo ist vieldeutig. Es kann Rede, Redeweise oder Gespräch heißen. Im christlichen Kontext hingegen Botschaft, Predigt. Genau das ist hier gemeint. Darauf deutet der zu Beginn des Gedichtes ironisch gesetzte Imperativ hin: Behängt nur die Ställe mit Flitter! Dann die biblische Szenerie, die hier in drei Zeilen heraufbeschworen wird. Sie ist glanzlos, d. h. ärmlich. Ochs und Esel würden ihr Futter daraus verschmähn – ein diskreter Hinweis darauf, dass Ochs und Esel nicht zur Tradition der neutestamentlichen Weihnachtsgeschichte gehören? Weder Lukas noch Matthäus erwähnen diese Nutztiere. Ochs und Esel wurden erst ab dem 2./3. Jahrhundert zum stehenden Requisit der Weihnachtsgeschichte, wobei in der allegorischen Ausdeutung des Origenes der Ochs für Israel und der Esel für die Heiden steht. Hier sind sie auch ein Hinweis auf die gängigen, heutigen Weihnachtskrippen. Der



moderne „Flitter“ soll die Ärmlichkeit von einst überdecken. Da tun sich Widersprüche auf. Die Absurdität der ganzen Szenerie wird dann in der 2. Strophe sichtbar, wenn die historische Erinnerung in unsere Gegenwart übertragen wird. Wie in so manchen anderen modernen Weihnachtsgedichten wird auch hier die alte Botschaft mit der heutigen Realität konfrontiert, mit der Unfähigkeit oder dem Unwillen der Menschen, die Botschaft zu verstehen und umzusetzen. Die Hirten sitzen am Grill, Herodes

kaut einen Zimtstern, die Drei Weisen aus dem Morgenland sitzen vor dem TV-Gerät und schicken Whisky nach Bethlehem. Dass die Weihnachtsgeschichte bei Ihnen allen, bei den Mitgliedern, Freunden der KLE und bei den Lesern dieser Zeitschrift ankommen und ein gutes, gesundes und gelingendes Jahr 2016 folgen möge, das wünsche ich im eigenen Namen wie auch in dem des Vorstandes.

Wolfgang J. Pietsch  
Dezember 2015

## Zwei Gedichte zu Advent und Weihnachten

Franz Suppan

### **Adventtage**

*Ich hole heim den Zweig vom wilden Kirschenbaum  
fern aus des Waldes Dunkelheit,  
zutiefst in ihm der Sehnsucht Traum,  
zu grünen in der Winterszeit.*

*Und tau ihn auf mit Wein und Wasser aus dem Krug  
nach gutem, altem Brauch.  
Ist dies genug? Ist's nicht genug –  
mit meinem Atem auch?*

*Und sieh! Es grünt der Zweig zu einem hellen Strauß,  
der voll der Wunder ist –  
er blüht und leuchtet in dem Haus  
zu Lob dem Heil'gen Christ.*

Aus: Franz Suppan, Zwischen Himmel und Erde, Weishaupt-Verlag Gnas 2016, S. 61.

Alois Hergouth

### **Auf eine Rose, die zu Epiphanie erblühte**

*So spät noch kann es blühen  
wie diese Rose –  
ergrüntes, warmes Gold –  
umstarrt von toten Mauern,*

*Gitteraugen –  
umragt von Nacht.*

*Wer glaubt, wie es geschah  
in diesem Winter? –*

*Da draußen scharrt die Katze.  
Nur Kälte, feindlich,  
Angst,  
die in den Ecken hockt. –*

*Als es schon tief Dezember war,  
brach ich die Knospe aus dem Eis.*

*Und doch:*

*Das Wasser, das der Frost zum Blühen bringt,  
ist starr und ohne Blut.  
Sogar die Glut im Ofen häutet ihre Wärme.*

*Und doch. Und hier – in diesem Einsamsein,  
in diesem Winter –  
ich habe es gesehn mit meinen eignen Augen:  
So rein,  
so unberührbar kann es blühen.*

Aus: Alois Hergouth, *Das lyrische Werk*, hrsg. von Georg Frena, Klagenfurt 2005, S. 254.

Vordergründig, so scheint es, haben die beiden Gedichte nur wenig oder nichts mit Advent und Weihnachten zu tun. Die Verse von Franz Suppan führen die Adventtage zumindest im Titel, machen aber dann den alten Brauch, zu St. Barbara (4. Dezember) Kirschzweige in eine Vase zu stellen und zum

Blühen zu bringen, zum eigentlichen Inhalt des Gedichtes. Erst die letzte Zeile erinnert an Weihnachten: Die blühenden Zweige stehen „zu Lob dem Heil’gen Christ.“ Hergouths Gedicht hingegen hatte in seiner ersten Fassung (Sladka Gora. *Der süße Berg. Gedichte.* 1965) überhaupt keinen Titel, erst in der Gesamtausgabe von 2005 finden wir die Überschrift: Auf eine Rose, die zu Epiphanie erblühte, die einen Bezug zu Weihnachten herstellt, wobei zu bemerken ist, dass Epiphanie, d. h. das „Fest der Erscheinung des Herrn“ im frühen Christentum mit Weihnachten gleichgesetzt wurde. Erst Ende des 4. Jhts. wurde das Fest „In epiphania Domini“ vom eigentlichen Weihnachtsfest getrennt und zum Fest der Erscheinung der Drei Weisen aus dem Morgenland, „Dreikönig“. Ob Hergouth daran gedacht hat? Als Volkskundler wusste er jedenfalls Bescheid um christliche Vorstellungen. In beiden Gedichten geht es zunächst um ein Naturphänomen, um das Erblühen eines Zweiges im Winter. Doch ist es mehr als das: Das Blühen des Kirschzweiges wird bei Suppan ein Symbol zum Lob Christi. Hergouth hingegen spricht zuerst vom Aufblühen einer Rose in einer feindlichen, winterlichen Umwelt (umstarrt von toten Mauern ... Angst, die in den Ecken hockt). Und dann der entscheidende Wendepunkt: Und doch ... Und doch. Und hier in diesem Einsamsein, in diesem Winter ... so rein, so unberührbar kann es blühen. Ist auch das symbolisch gemeint? Es ist wohl nicht zu weit hergeholt, dass man dabei an das alte, aus dem 16. Jht. stammende Kirchenlied denkt: Es ist ein Ros entsprungen, aus einer Wurzel zart (GL Nr. 243). Ob Hergouth daran gedacht hat, muss hier offenbleiben. Die letzte Zeile möchte es jedenfalls nahe legen. In der christlichen Literatur ist die Rose seit jeher ein Symbol für die Jungfrau Maria, für Jesus Christus, das Paradies und die Gnade. Da gibt es eine alte Tradition, die von Paul Gerhardt bis Rainer Maria Rilke reicht. Hergouth hat diese Tradition gekannt. Dass auch Ihnen, liebe Mitglieder und Freunde der KLE, in diesem dunklen Monat Dezember etwas Schönes „blüht und leuchtet“ in Ihrem Haus, Sie frohe Weihnachten verbringen können und Sie in ein gesegnetes neues Jahr gehen, das wünscht Ihnen von Herzen Wolfgang J. Pietsch

Wolfgang J. Pietsch  
Dezember 2016

## Das aller kleinste Packerl

Es war in den 1960er Jahren. Das Mädchen war vier oder fünf Jahre alt und kam zu seiner Tante: „Du, kannst du mir bitte einen Kaffeelöffel kaufen. Ich möchte ihn der Mama zu Weihnachten schenken.“ Die Tante unterstützte den etwas merkwürdigen Wunsch, denn ihr gefiel, dass das kleine Mädchen schon so früh Freude am Schenken zeigte.

Nun, der Löffel war besorgt und musste nur noch eingepackt werden. Das Kind wollte das unbedingt selbst machen und bemühte sich, ein schönes Packerl zustande zu bringen. Am nächsten Tag war es doch nicht zufrieden damit, packte den Löffel wieder aus und auf andere Art wieder ein. So ging das eine Zeitlang, einpacken, auspacken, neu einpacken. Endlich war das Kind zufrieden und bat die Tante, ihm zwei Worte vorzuschreiben: Für Mama. So gut es konnte, malte es die Buchstaben auf einen Zettel und befestigte ihn auf dem Geschenk.

Der Heilige Abend war gekommen und die große Familie, zwölf Leute, feierten gemeinsam. Unter dem Christbaum lagen viele Geschenke und dabei war ein winzig kleines Päckchen, ungeschickt in eine wenig zerknülltes Papier eingewickelt. Es war die Aufgabe des Großvaters, die Pakete nach und nach an alle Familienmitglieder auszuteilen. Zwischen all den größeren Geschenken war das Packerl mit dem Kaffeelöffel kaum zu sehen und blieb lange unbeachtet liegen. Auch das kleine Mädchen hatte inzwischen seine Geschenke bekommen, aber es packte sie noch nicht aus. Die ganze Zeit über hatte es nur sein kleines Packerl im Auge, das außer ihm keiner zu bemerken schien.

Endlich machte die Tante den Großvater aufmerksam: „Schau, da liegt ja noch ein Packerl!“ Auf diesen Moment hatte das Mädchen gewartet. Glückselig springt das Kind auf, läuft zu seiner Mutter und sagt freudestrahlend: „Mama, das ist von mir!“ Die Mutter wickelt den Löffel aus und weiß nicht so recht, was sie sagen soll. Ein Kaffeelöffel? Wie kommt das Kind nur auf so eine Idee?



Das Mädchen erklärt es ihr. Vor einigen Wochen hatte die Mutter in der Küche laut ausgerufen: „Jetzt sind schon wieder keine Kaffeelöffel da!“ Sie meinte damit, dass alle gebraucht in der Spüle liegen. Das Kind aber verstand es anders und wollte der Mama schenken, was sie anscheinend so dringend brauchte. An diesem Weihnachtsabend wurden so alle mit der Erkenntnis beschenkt: Geben ist wirklich seliger als nehmen!

Elisabeth Leskovar



### Marmelade-Zuckerringel

In der Familie, die mir dieses Rezept überlassen hat, fehlte diese köstliche Süßigkeit nie am Christbaum. Beim Formen der Figuren kann man seiner Fantasie freien Lauf lassen – das macht besonders Kindern Spaß.

Zutaten: Ribiselmarmelade von eher fester Konsistenz,  
Staubzucker nach Bedarf

Zubereitung: Aus Marmelade und so viel Zucker wie nötig einen eher festen Teig zubereiten. Danach schmale Röllchen formen, aus denen man Ringe, Brezel, Zöpfe, Kränze oder beliebige andere Figuren formt. Nun an der Luft an einem wärmeren Ort, etwa in der Nähe eines Heizkörpers trocknen lassen, bis die Gebilde fest sind. An einem Faden befestigt am Christbaum aufhängen.

Elisabeth Leskovar

### Weihnachtsputz

Die Stubnwound ogriebln und  
Heahbiarn zsumkiaht,  
mit Ochnlaugn gründli in Fletz  
aussigriebln

is a kniarande Orbeit, hättn`s wais dabei  
gspiebln.

Da Heahdreck und Gspiazla von  
Motschga, oh mei -

Do brauchst an Ruasteßl, sist bringst

Den nit schei.

Die Stubenwand abgerieben und  
Hühnermist zusammen gekehrt,  
mit Aschenlauge gründlich den  
Vorhausboden gerieben,

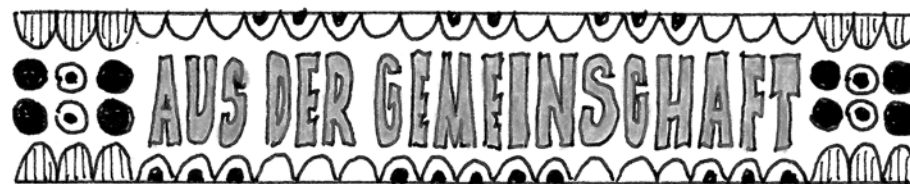
ist eine knieende Arbeit, dabei  
hättensie fast gespieben.

Der Hühnerdreck und die Spucke  
vom Kautabak, oh mei -

Da brauchst einen Rübenstessl,  
sonst

Bringst du das nicht schön.

Berta Schweiger Mundartdichterin aus Gasen beschreibt den Weihnachtsputz auf einem Bergbauernhof – wie es früher war.



### Wir gratulieren

Hohe Geburtstage feiern im ersten Halbjahr 2021:

Jänner:

Dr.	Fischerauer	Eva	81.	Geburtstag
	Majcen	Waltraud	81.	Geburtstag
	Brandl	Ingrid	82.	Geburtstag
HOL	Gafgo	Walter	84.	Geburtstag
Bischof Dr.	Kapellari	Egon	85.	Geburtstag
	Stöckl	Rosina	85.	Geburtstag
OSR	Traumiller	Christine	86.	Geburtstag
HOL	Mandak	Wilhelm	87.	Geburtstag
OSR Sr.	Buchler	Immakulata	87.	Geburtstag
OSR	Filzmoser	Josefa	87.	Geburtstag
SR	Gritsch	Erika	89.	Geburtstag
	Suppan	Margaretha	89.	Geburtstag
	Mayer	Theresia	89.	Geburtstag
SR	Stix	Roland	90.	Geburtstag
OSR	Perner	Agnes	90.	Geburtstag
OSTR DI	Völkl	Gernot	90.	Geburtstag
SR	Spravka	Gertrude	91.	Geburtstag
SR	Langmann	Ida	93.	Geburtstag
HR Prof.	Haas	Karl	95.	Geburtstag



Februar:					OSR	Krois	Hugo	93.	Geburtstag
SR	Zeller	Grete	80.	Geburtstag	April:				
Mag.	Fuchs	Josef	80.	Geburtstag	Prof. Mag.	Wuchse	Ludwig	80.	Geburtstag
	Feichtinger	Bertraud	80.	Geburtstag	RR	Graf	Gerlinde	80.	Geburtstag
ADir.	Nass	Kurt	80.	Geburtstag		Kukovetz	Eva	80.	Geburtstag
Mag. <sup>a</sup>	Baur	Elfriede	81.	Geburtstag	SRn	Hofer	Hildegard	80.	Geburtstag
Mag. Dr.	Wippel	Gerda	81.	Geburtstag	VD	Hartleb	Johann	81.	Geburtstag
SR	Gsellmann	Eva	82.	Geburtstag	OSR Mag.	Jobstmann	Wilhelm	82.	Geburtstag
DI	Kriechbaum	Dietmar	82.	Geburtstag	Mag. Dr.	Radimsky	Ingeborg	82.	Geburtstag
	Woschnagg	Hertha	84.	Geburtstag	Mag.	Glettler	Rudolf	82.	Geburtstag
	Zwitter	Valentin	84.	Geburtstag		Klein	Anna	83.	Geburtstag
DI	Steurer	Konrad	87.	Geburtstag	FI Dr.	Hofer	Ernst	83.	Geburtstag
VHL	Frantsits	Emilie	88.	Geburtstag	OSR	Rilling	Karin	83.	Geburtstag
SR	Kelz	Frieda	94.	Geburtstag		Kawann	Gertrud	84.	Geburtstag
März:					Dipl. KS	Moik	Katharina	86.	Geburtstag
	Sommerauer	Edith	80.	Geburtstag	SR	Lachowitz	Flora	87.	Geburtstag
	Frisch	Gerd	80.	Geburtstag	HOL	Stampfer	Herminegild	87.	Geburtstag
	Krenn	Irmtraud	80.	Geburtstag		Wallner	Helga	87.	Geburtstag
	Leikauf	Ingrid	81.	Geburtstag	SR	Winterheller	Margaretha	87.	Geburtstag
Mag.	Weißensteiner	Gerhard	81.	Geburtstag	SR	Urabic	Evelyne	88.	Geburtstag
HOL	Quas	Siegfried	81.	Geburtstag	HOL	Ruhri	Maria	89.	Geburtstag
SR	Lenger	Josef	81.	Geburtstag	OSR	Sturm	Johann	98.	Geburtstag
SR	Drexler	Heidelinde	82.	Geburtstag	VDir.	Prettereberner	Erika	101.	Geburtstag
DI	Kapfhammer	Wolfgang	83.	Geburtstag	Mai:				
VDir	Schiester	Alois	84.	Geburtstag		Lackner	Elfriede	80.	Geburtstag
	Horn	Theresia	84.	Geburtstag		Weisi	Günter	81.	Geburtstag
HR Mag.	Heindler	Arnold	84.	Geburtstag	Prof. Mag.	Jokesch	Gerhard	81.	Geburtstag
SR	Hofer	Johann	85.	Geburtstag	Dir. STR	Schnuderl	Hannelore	82.	Geburtstag
VDir.	Zach	Anna	85.	Geburtstag	Pfarrer	Sattler	Ferdinand	82.	Geburtstag
	Neumann	Josef	86.	Geburtstag	HR OStR	Diestler	Heribert	84.	Geburtstag
SR	Holzer	Edith	86.	Geburtstag	Mag. <sup>a</sup> Dr. <sup>in</sup>	Kurz	Rosemarie	85.	Geburtstag
Dr.	Wallner	Gabriela	86.	Geburtstag	Dir.	Staudinger	Erika	86.	Geburtstag
SR	Uidl	Elisabeth	87.	Geburtstag	OSR	Grünwald	Anton	87.	Geburtstag
	Heiser	Gertrude	88.	Geburtstag		Kukuvec	Ilse	87.	Geburtstag
OSR	Brandner	Josef	89.	Geburtstag	HOL	Reindl	Margarete	89.	Geburtstag
OSR	Reinprecht	Elisabet	89.	Geburtstag	Dr. <sup>in</sup>	Rampold	Gertrud	90.	Geburtstag
OSR	Heinricher	Alois	91.	Geburtstag	OSR	Krispin	Irmengard	90.	Geburtstag

OStR	Huber	Martha	91.	Geburtstag
Juni:				
	Huber	Rosa	80.	Geburtstag
Dr.	Kraft	Gernot	80.	Geburtstag
Mag. <sup>a</sup>	Kogl	Waltraud	80.	Geburtstag
HR Dr.	Berger	Gerhard	81.	Geburtstag
Ing.	Braunstein	Erich	82.	Geburtstag
	Kirnbauer	Lisbeth	82.	Geburtstag
	Leskovar	Elisabeth	83.	Geburtstag
	Eustacchio	Heidelinde	84.	Geburtstag
Prof.	Lackner	Berta	84.	Geburtstag
	Fleischer	Elisabeth	85.	Geburtstag
OStR Prof.	Dr. Fucik	Heinrich	87.	Geburtstag
	Mustein	Maria	87.	Geburtstag
	Neplech	Karla	87.	Geburtstag
	Haas	Margareta	88.	Geburtstag
VDir	Sailer	Florentina	88.	Geburtstag
Univ.-Prof.	Dr. Wesener	Gunter	89.	Geburtstag
VOL	Pfleger	Margarete	89.	Geburtstag
SR	Rigacs	Margareta	90.	Geburtstag
OSR	Gritsch	Rudolf	91.	Geburtstag
	Gallé	Margareta	92.	Geburtstag
OSR	Kovatschitsch	Anton	95.	Geburtstag

## Wir trauern um

Margareta Heiling, Knittelfeld  
 OStR Prof Erwin Lackner, Weinburg  
 Leselotte Slippek, Graz

## Lebenswürdigung für Erwin Lackner

Geboren am 6. Juni 1936 in Weinburg am Sassbach 17

Gestorben am 12. November 2020 im eigenen Haus, Weinburg 95

Helmut Schlacher

Nach Volks- und Hauptschule: Lehrerbildungsanstalt am Hasnerplatz, Graz. Nach Abschluss der Lehramtsprüfung Anstellung im Schweizer Privatgymnasium „Pro-Gymnasium“ dessen Schüler größtenteils aus dem orientalischen Raum kamen. Daher auch sein späteres Interesse und seine Sympathie für Land und Leute aus diesen Gebieten.



Erste Lehrerstelle in der Steiermark war die Volksschule Klösch. Die Wohnung außerhalb in Pirschweingarten. Jeden Morgen Orgeldienst in der Kirche, Chorleitung auch für Begräbnisse. In dieser Zeit wirkte er auch bei der Sing- und Spielgruppe Hartberg als Chorleiter und Bassgeigenspieler. 1959 ehelichte er Berti, wohnte mit ihr in Klösch und gemeinsam unternahm sie mit der Hartberger Sing- und Spielgruppe – deren Leiter war Sepp Strauß – Reisen nach Schweden, Finnland, Frankreich, Polen. Ein Jahr lang waren Erwin und Berti im „Waldschulinternat Krottendorf-Gaisfeld für intelligente Knaben mit zivilisationsbedingten Lernschwierigkeiten“ als Lehrer zw. Erzieherin angestellt.

1963 zogen Erwin und Berti in Mittelabil ins Schulhaus ein. Erwin als Schulleiter, Berti zunächst als Fürsorgerin im Bereich des Bezirkes Leibnitz und später als Handarbeitslehrerin wobei beide dem Bürgermeister als Schriftführer und als Buchhalterin halfen.

1968 erteilte Erwin der Ruf an die neu gegründete Pädagogische Akademie der Diözese Graz-Seckau und zwar vorerst als Übungsschullehrer und Heimleiter des angeschlossenen Studentenheimes und dann, in der Nachfolge Siegfried Jeitlers als Direktor, bzw. Abteilungsleiter der

Übungsvolkschule. Außerdem unterrichtete Erwin an der PÄDAK Didaktik, Sachunterricht und Leseerziehung und war Praxisbetreuer für die Lehrauftritte der Studierenden deren Mentoren mit Erwin einen guten Kontakt hatte.

Als ich nach meinen obersteirischen Kaplansjahren in Thörl und Kindberg nach Graz – Graben versetzt wurde bekam ich den Auftrag, Seelsorge für die Studierenden der Pädagogischen Akademien aufzubauen. In der PÄDAK Eggenberg gelang mir dies mit Hilfe aller Unterrichtenden aber in besonderem Masse durch den persönlichen Kontakt mit dem Ehepaar Lackner, das mir in jeder Weise Wege zeigte, wie Studierende für Religiöses zu gewinnen sind: Durch gemeinsame Wanderungen, Reisebegleitung bei kulturellen Exkursionen, und vor allem religiösen Feiern für Volksschüler und Studierende: Von der wöchentlichen Messfeier in der Aula, Adventkranzsegnung bis zur jährlichen Erstkommunionfeier in der Aula, bestens vorbereitet von Berti und den Volksschullehrerinnen und immer motiviert von Erwins religiöser Einstellung, dass in einem guten Lehrer auch die Ehrfurcht vor dem Geheimnis Gottes und dem Geheimnis des Kindes Platz haben muss. Erst kürzlich hat mich eine Ärztin in der Herzrehabilitation auf ihre Erstkommunion in der PÄDAK angesprochen und mir sogar ein Foto davon geschickt, wo neben Berti auch Erwin aktiv an der Zeremonie beteiligt war.

Nicht zu vergessen sind die sagenhaften Reisen, in denen Erwin Studierende und Junglehrer mit erschwinglichem Preis in, für damals nicht erschlossene Länder, von Marokko bis Afghanistan geführt hat. Ich war als geistliche Begleitung dabei. Die Einfachheit und die Stimmung bei den Messen in der Wüste oder auf dem Berg Sinai prägten sich allen Teilnehmern ein. Diese Fahrten wurden im Rahmen der Gemeinschaft Katholischer Erzieher organisiert.

Lieber Erwin!

Nun hast du deine letzte Fahrt angetreten. Möge Gott dir die Weite seiner Unendlichkeit und die Geborgenheit der Gemeinschaft mit ihm schenken.

## **Würdigungen aus dem Kollegenteam**

---

### **Rupert Leitner**

Erwin Lackner war einer der ersten Lehrer an der Übungsvolksschule der neu errichteten Pädagogischen Akademie der Diözese in Graz-Eggenberg. Der junge Professor war bei den SchülerInnen durch seine väterliche Art sehr beliebt. Gleichzeitig leitete er das Studentenheim und ermöglichte durch viele Jahre hinweg den Studierenden die Reifung zur Lehrerpersönlichkeit durch Gespräche, Feiern und gemeinsam gefundene Regeln des Zusammenlebens. Nachdem er mit seiner Frau Berti auch dort wohnte, wurden die beiden auch zum Vorbild gepflegten Wohnens und zu Ansprechpartnern in persönlichen Nöten.

In der Nachfolge von Prof. Siegfried Jeitler wurde er später zum Leiter der Übungsvolksschule und Abteilungsvorstand für die schulpraktische Ausbildung der Studierenden bestellt. Als solcher führte er die Übungsvolksschule zu einer angesehenen und innovativen Einrichtung innerhalb der Pädagogischen Akademie. Seine LehrerkollegInnen schätzten seine umgängliche Art.

Man kann AV OStR Erwin Lackner wohl zu den herausragenden Persönlichkeiten der LehrerInnenbildung in Graz-Eggenberg zählen. Seine Umsicht, seine heitere Art und sein verschmitztes Lächeln fehlen. Wir trauern gemeinsam mit vielen WeggefährtInnen mit seiner Frau Berti.

### **Erentrud Friedl**

Ich durfte Erwin als Direktor unserer Übungsschule kennen lernen, der unserem pädagogischen Tun offen und neugierig gegenüberstand und uns wohlwollend begleitete. Soweit es ihm möglich war, nahm er auch aktiv am schulischen Alltagsleben teil.

So war es eine Selbstverständlichkeit, den Kindern die Orgel, das Instrument, das er so gerne spielte, zu erklären.

In der Aula der Pädak staunten die Kinder: „Was der Herr Lackner alles kann“. Einmal haben wir ihn eingeladen um mit ihm gemeinsam ein Gedicht darzustellen.

Das Gedicht von Josef Guggenmoos  
*„Wunderbar stand er da im Silberhaar  
Aber eine Dame, Annette war ihr Name,  
Machte ihre Backen dick,  
Machte ihre Lippen spitz,  
Blies einmal mit Macht  
Blies ihm fort die ganze Pracht.  
Und er blieb am Platze,  
Zurück mit einer Glatze.“*

Alle hielten eine Pustebume in der Hand und wir begannen mit dem Gedicht. Als wir dann fertig waren, die Pustebumen abgeblasen waren, bedurfte es keiner Worte mehr. Erwin stand da mit seinem schelmischen, aber verstehendem Augenzwinkern und seinem wohlwollendem Lächeln.

Und genau so will ich ihn mir in meinen Gedanken bewahren.

Danke Erwin für dein Da-Sein, für dein So-Sein und für die gemeinsame Zeit! Vergelt's Gott!

### **Manfred Gollowitsch**

Meine erste Begegnung mit Erwin ist mir unvergessen. Im Rahmen eines Herbstausfluges mit den „Abstis“ (abstinente Jugendgruppe in der LBA) machten wir Rast im Schulhof der „Josef Krainer VS“ in Kitzack. Da packte Erwin seine Flöten aus und erfreute uns mit einer wunderbaren musikalischen Darbietung. Besonders beeindruckte mich sein Spiel auf der Bassflöte. In der Pädak begegneten wir einander wieder. Wir saßen beide im Kuratorium – er als Leiter der Übungsvolksschule und ich als Vertreter des Bereichs der Bildnerischen Erziehung. Wenn es bei unserer Arbeit Berührungspunkte gab, war ich beeindruckt von seiner Aufgeschlossenheit und Begegnungsfreude.

Danke dafür! Manfred

### **Freya Gollowitsch**

„Ja, mach das!“ Das waren Erwins wohlwollende, ermunternde Worte, wenn ich ihm eine neue Idee und den Wunsch nach deren Verwirklichung unterbreitete. Ich höre heute noch den Ton seiner Stimme. Darin lag so viel Vertrauen in meine Arbeit. Das stärkte mich und gab mir Mut. Eine beispielgebende Haltung für einen Vorgesetzten! In dieser Position erlebte ich ihn unterstützend, großzügig, gelassen, aufgeschlossen für pädagogische Entwicklungen, sehr menschlich. Er und seine Frau Berti, die bei uns mit viel Liebe den Religionsunterricht gestaltete, hatten ein großes Herz für die uns anvertrauten Kinder. Erwins Humor machte es uns manchmal leichter, den Alltag mit den kleinen „Bonanzas“, (Erwins liebevolle Bezeichnung), den kleinen Schlingeln, zu bewältigen.

Erwin bemühte sich sehr, in unserer Schule ein freundliches, kollegiales Klima zu schaffen! Ich bin voll Dankbarkeit für die gemeinsame berufliche Zeit!!

In herzlicher Erinnerung! Freya

### **Ulrike Stampler**

Mit Erwin auf Reisen

Erwins Mut und Gottvertrauen spiegelt sich in den Reisen wider, die er für die Katholische Erziehergemeinschaft angeboten hat. Seine Weltsicht und seine Weltoffenheit hatte in einer Zeit, die von religiöser Tradition und Enge geprägt war, Pioniercharakter. Selbst aufgewachsen in einem umkämpften Grenzland hat er politische, kulturelle und gesellschaftliche Grenzen nie zu seinen eigenen Grenzen gemacht. Offenheit und Wertschätzung, aber auch Neugierde für fremde Religionen, Kulturen und Völker war der Grundtenor jeder seiner Reisen. Durch seine ausgeprägte Persönlichkeit und seine festen Überzeugungen, die er uns in zum Teil heftigen Diskussionen und intensiven Streitgesprächen vermittelte, wurde er für viele von uns Wegweiser für den eigenen Lebensweg.

Gemeinsam auf einer Reise unterwegs zu sein braucht neben einer starken Führung auch ein hohes Maß an Vertrauen in die Eigenverantwortung der einzelnen Teilnehmer. Erwin konnte durch sein außergewöhnliches

pädagogisches Geschick auf den Reisen sowohl seine Führungsqualitäten einsetzen als auch vertrauensvoll anderen die Selbstverantwortung überlassen und verstand es, dabei immer das richtige Maß zu finden. So gesehen ist Erwin für uns ein Wegbereiter für Generationen.

## **OSTR. i. R. Lackner Erwin**

### **NACH – DENK – liches von Heribert Diestler**

---

Wer kennt das nicht – gerade in Zeiten wie diesen und in einem Alter, wo viele von uns stehen – das Telefon klingelt – ungewöhnlich oft – und die Mitteilungen der Anrufenden werden mit behutsamer Stimme vorgetragen: „Erwin Lackner ist plötzlich verstorben ...“ Und dann fügen sich Sätze an wie: Unerwartet! Überraschend! Nicht zu glauben! Hab doch vor Tagen noch mit ihm telefoniert. War wohlauf. Unfassbar ... Und mir stockt der Atem. Plötzlich gehöre ich mit dem Heli, der Christa, der Eva, dem Horst, der Heidi, dem Sepp und den vielen anderen zu den Betroffenen, Trauernenden, Geschockten.

Aufhorchen ließ mich aber eine Anruferin, die erzählte, sie habe am Anfang der Woche noch mit Erwin und seiner Frau Berti gesprochen und sich darüber gefreut, dass die beiden von einem eben gemachten Spaziergang hinein in einen herbstbunt verfärbten Wald schwärmten. Schon lange hätten sie sich einen so ausgedehnten Weg nicht mehr zugetraut. Es gehe ihnen nach den leidvollen Zeiten in diesem Jahr schon lange nicht so gut wie jetzt.

Das weckt in mir Erinnerungen an einen Vorfall vor vielen Jahren. Ein engagierter kirchlicher Mitarbeiter im Oberland war nach einer schwierigen Krankheit wieder genesen, hatte sich kräftig gefühlt, war dann aber plötzlich ohnmächtig zu Boden gestürzt und verstorben. Der befreundete damalige Bischof Johann Weber wurde zum Requiem gebeten. Er bat mich, ihn zu begleiten, da der Verstorbene zu meinem Aufsichtsbereich gehörte. Auf der Rückfahrt nach Graz saßen wir beide auf der Rückbank

des Ordinariatsautos. Wir wechselten ob der Betroffenheit kein Wort. Aber plötzlich sagte der Bischof: „Für solche Geschehnisse muss man für sich selbst STARK-WORTE haben. Begnadete Menschen, Beter und vor allem Dichter haben sie uns zugesprochen.“ Und der fromme Seelenführer zitierte einiger dieser Gedichte und Mutworte aus dem Stegreif während vor unserem Fenster tiefherbstliche Lande vorbeizogen. Auf eines dieser „Gebete“ legte er dabei besonderen Wert: Rilkes „Herbst“. Und ich durfte es mit ihm immer wieder „beten“ und bis zur Einfahrt in Graz auswendig gelernt haben. Dabei ließ mich der Bischof vor allem die letzten drei Zeilen oftmals wiederholen.

Nun frage ich mich: Warum ist mir dieses Ereignis durch die Erzählung der geglückten Wanderung von Berti und Erwin gerade jetzt wieder in den Sinn gekommen? War es der wunderbare Herbsttag? Die Sinfonie von bunten Farben? Gelingende Schritte in die Ferne? Blätterfallen? Freude? Lyrischer kann es wohl nicht zugehen, zumal beide Liebhaber mental starker Literatur sind und aufatmen, wenn sich ein solch paradiesischer Zustand in Worte fassen lässt. Ein himmlisches Erlebnis. Das bewegt mich so, dass ich euch Leserinnen und Leser dieser „Nach-gedenk-Zeilen“ anstelle eines üblichen „Nachrufes“ in den „Begegnungen“ solche Mutworte in Gestalt dreier Gedichte zumute. Dabei wünsche ich mir, dass wir gemeinsam diese Botschaften verinnerlichen – und im Gedenken an den Verstorbenen abendlich oder morgens gelegentlich beten.

Als erstes: „**Herbst**“ von Rainer Maria Rilke

*Die Blätter fallen, fallen wie von weit,  
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;  
sie fallen mit verneinender Gebärde.*

*Und in den Nächten fällt die schwere Erde  
aus allen Sternen in die Einsamkeit.  
Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.  
Und sieh dir andre an: es ist in allen.*

*Und doch ist einer, welcher dieses Fallen  
Unendlich sanft in seinen Händen hält.*

Als Trauernde greifen wir nach diesem stärkenden Mutwort. Es sei in allen, dieses Fallen. Aber neben dem Schrecken dieses Fallens lodert die unbedingte Hoffnung, dass es ein Aufgefangen- und ein Gehaltensein gibt.

Ein Zweites von **Edith Stein**:

*Ohne Vorbehalt und ohne Sorgen  
leg ich meinen Tag in deine Hand.  
Sei mein Heute, sei mein Morgen.  
Sei mein Gestern, das ich überwand.*

*Frag mich nicht nach meinen Sehnsuchtswegen,  
bin aus deinem Mosaik ein Stein.  
Wirst mich an die rechte Stelle legen,  
deinen Händen bette ich mich ein.*

Berti dürfte dieses Gebet von Bischof Johann Weber vor längerer Zeit bekommen haben. Berti und Erwin haben es zu ihrem täglichen Abendgebet werden lassen. Mir ist dieses Vermächtnis vor Jahrzehnten bei einem „Kreativitätsseminar“ im Bildungshaus Retzhof „zugewachsen“. Bei einer Morgenfeier galt nämlich das Motto: „... bin aus deinem Mosaik ein Stein. Wirst mich an die rechte Stelle legen ...“ Es sollte darum gehen, sich der eigenen Talente zu vergewissern, dazu Animationen zu entwerfen und diese dann in die Gruppen, Gesellschaften, Kulturen, Religionen, Feste und Feiern einzubringen. Mit Enthusiasmus mahnte Erwin Lackner ein: „Vergesst dabei nicht auf die Botschaft der Kunst, der Literatur, der Musik. Entdeckt diese Talente in euch! Genießt sie! Arbeitet mit ihnen! Beglückt die Menschen mit euren Sonnenseiten!“ Talente seien das „Edelmetall“, das ein solches Mosaik einfasst: „Seid Steine an rechter Stelle!“

Zu dieser Zeit konnte Erwin wohl schon selbst auf eine gediegene Talentewerkstatt zurückblicken. Aufgewachsen in der sonnigen Südsteiermark

im ländlichen Raum. Das Streunen, Erforschen, Erobern im agrarischen Umfeld sind sein tägliches Brot. Inmitten von gepflegtem, bewirtschaftetem Herrschaftsgebiet der Schlösser Weinburg und Brunnsee. Die Gräflichen haben dem Umtriebigen nicht nur von Gutem und Schöner erzählt, sondern ihn gelegentlich teilhaben lassen an Festen, an musikalischen Darbietungen und Theatern. So fällt schon in der Kindheit Erwins große Begabung auf als er selbst zu musizieren beginnt und sich als Schulanfänger leidenschaftlich dem Theaterspielen hingibt. Da er gut gefördert wird, keimt schon bald der Wunsch auf, Lehrer zu werden. So wird dem kontaktfreudigen Jungen von aufmerksamen Menschen ein Weg geebnet, der ihn in eine Lebenslaufbahn lockt, die seinen Talenten gerecht wird. Er durchläuft die Schulen bis hin zur Lehrerbildung. Das Musische wird seine bevorzugte Domäne, für die er sich im Schülerheim stark macht. In einer damals sehr lebendigen Jugendgruppe, dem Bund für suchtgiftfreies Leben, wird er mit seinem Singen, seinem Spiel, seinen Lesungen und seinem Musizieren und Dirigieren für viele von uns unvergessen bleiben. Er weiß also, wovon er in diesem Seminar im Retzhof spricht!

Schon zeitig versteht er sich als Impulsgeber, als Förderer von Talenten junger Menschen. Dazu kommt sein pädagogisches Geschick, seine Talente so zu vermitteln, dass Freude und Begeisterung aufkommen. Als „gern angefragter Schulmann“ lobt man ihn daher in seinen ersten Anstellungsorten in der Südoststeiermark. Seine Fähigkeit zur Vernetzung in Kollegenschaft, Gruppen, in Schule und Bevölkerung verschafft ihm den Raum zur Entfaltung seiner Talente und Ausgestaltung seiner lebendigen Pädagogik. Es bildet sich so sein sehr persönlicher, origineller Lebensstil heraus. Daher findet man in bald in den Kreisen derer, die landauf und landab eine ganzheitliche Menschenbildung forcieren und das Musische, das Geistige, das Literarische, das Bildnerische, das Spirituelle, das „Jugendbewegende“ in den Vordergrund rücken. Gemeinschaften wie die „Abstinenzler“ oder die „Gemeinschaft der katholischen Lehrer und Erzieher“ haben in ihm einen qualifizierten Moderator ihrer Treffen, einen ausgezeichneten, abenteuersuchenden und eigenwilligen Reiseleiter für Ausfahrten in die „weite Welt“ gefunden; einen also, der die Lande, die

Kulturen, die Gesellschaften, das Leben und den Beruf unbändig mag. Es würde zu weit führen, jetzt alle weiteren Entwicklungsschritte auszubreiten. Es mag genügen, zu verstehen, dass man auf einen solchen „Vollblutlehrer“ aufmerksam wird und ihn für größere Aufgaben heranzieht. Erwin Lackner wird schließlich nach Graz berufen und leitet ein provisorisches Studentenheim der katholischen Pädagogischen Akademie in Eggenberg. Er wird ins Lehrerteam der Übungsvolksschule geholt, fürs Schülerheim verpflichtet und schließlich mit der Leitung des Studentenheimes im Hause „Georgigasse 87“ betraut und als Abteilungsleiter der Übungsschule installiert. Dazu kommt eine Mitverwendung in der Pädak in der Didaktik und im Angebot für „Kinder- und Jugendliteratur“. In der Übungsschule formt er ein großartiges Kollegium, in der Akademie leistet er namhafte Beiträge zur steirischen Lehrerbildung. Öffentliche Ehrungen und ministerielle Auszeichnungen fehlen daher nicht. Das oft zitierte „besondere pädagogische Klima in der Eggenberger Akademie“ wird wesentlich von Erwin Lackners Engagement mitgeschaffen.

Schon Jahre vor dem Eintritt in den wohlverdienten Ruhestand errichten Erwin und Berti, seine Ehegattin, eine begabte und fürsorgliche Religionslehrerin, die ihm jahrzehntelang hilfreich zur Seite steht, im heimlichen Weinburg ein eigenes, gewagtes Wohnhaus. Ein bekannter Architekt setzt die Vorstellungen der Eheleute kühn um. Erwin nennt sein neues Heim einmal fast ironisch „unsere Laubhütte“. Gemäß eines so naturverliebten Hausherrn duckt sich das Objekt halb versteckt und bescheiden in die umgebende Landschaft. Innen entspricht es völlig den Begabungen zweier glücklicher Menschen. Es birgt Platz fürs Wohnen, stille Werden und Ausruhen, für das Leben mit zeitgenössischer Kunst und Musik. Und es eröffnet Raum für die Herzensanliegen des Paares: für gastfreundschaftliche Treffen und gesellschaftliche Zusammenkünfte. Für Clubs, Runden, die Kommune. So wird in ihm das Lebensmotto von Erwin, das er Martin Buber entlehnt, greifbar: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“

Sein Engagement führt auch hinaus: an die Orgel zum Beispiel, die er in den Kirchen zum Erklingen bringt. Berti und Erwin unterstützen

Einsame, Kranke, Notleidende, Bildungshungrige. Manch großem Projekt hauchen sie Leben ein und „opfern“ viele Stunden bis zur Realisierung.

Allerdings stellen sich in der letzten Zeit bei ihnen und im Umkreis ihrer Verwandten und Freunde Gebrechen und bedrohliche Leiden ein, die ihre Betreuungsleistung und ihr Durchhaltevermögen bis an die Grenze fordern. Doch die Freude am Dasein, der Glaube an Hilfe von oben und von außen und der talentierte Umgang mit dem Leid richten sie wieder auf. An verschenkter Zeit, an gegebener Zuwendung, an Empathie für Trauernde und Zweifelnde fehlt es bei ihnen und durch sie nie.

Doch so ohnmächtig wie an diesem 12. November waren sie wohl noch nie. Berti, die sich urplötzlich von ihrem Mann verabschieden muss. Und Erwin, der uns keine Hand mehr reichen kann, weil er über den Fluss auf die andere Seite an die Ufer eines geheimnisvollen „ewigen Paradieses“ geht. Die stundenlange Reanimation der Notärzte und Helfer kann ihn nicht zurückholen. Seine Frau Berti muss ihren Mann endgültig aus den Händen geben. –

Ich fantasiere an Hand jener Evangelienstelle, die wir am dem Sterbetag nachfolgenden Sonntag verkündet erhalten sollten: dem Gleichnis vom Gutsherrn, der auf Reisen geht und vorher noch an seine Verwalter Talente ausleiht, damit sie während seiner Abwesenheit gut mit ihnen wirtschaften sollten. Bei seiner Rückkunft fordert er Rechenschaft ein. Ich wage dieses Bild mit Erwins Leben zu verknüpfen: Erwin war einer, der fünf Talente erhielt. Beim Entfalten dieser Talente hat er noch fünf dazugewonnen. Er reicht die zehn nun dem Kyrios im anderen Leben entgegen. Und empfängt das Lob: „Bist ein guter und braver und tüchtiger Verwalter!“ Erwin würde in verborgenen Taschen noch kramen und noch Kleingeld dazulegen und den Herrn vielleicht ein wenig in Verlegenheit bringen. „So ausgiebig hast du deine Talente genützt und Mitmenschen damit beglückt ...?! Bist ein Talentierter, bist einer von denen, denen es gelingt, ein Stück Himmel auf die Erde zu verpflanzen. Sei gesegnet!“ Und Erwin würde zur großen Himmelsorgel springen, um in Moll das „Kyrie eleison“, das „Herr, erbarme dich“ anzustimmen und in Dur weiter zu jubeln und mit dem Text zu unterlegen: „Christus, umarme mich! Herr, umfange

mich!“ Und ohne Zwischenspiel würde er das feierliche Te Deum nachfolgen lassen.

Diesem Jubel steht unser Trauern gegenüber. Es bleibt nur noch das Erinnern an eine Persönlichkeit, der es gelang, ihrer Bestimmung gerecht zu werden. Aber die Erinnerung – so ein Weisheitssatz – sei der einzige Ort, woraus wir nicht vertrieben werden können. Diese Erinnerung möge uns nicht nur verlocken, auch Himmlisches zu versuchen; sie möge auch unser Trauern in Tanzen verwandeln. Dann stimmt es wohl auch, was Berti Lackner ins Parte eindringen ließ: dann wachsen unter alter Haut neue Menschen. Sie vermögen zu glauben, dass der Eine alles in Händen hält. EINDRUCKsvoll!

Drittes Stark-Wort von **Wilhelm Bruners**:

*Im Schnee  
an die Kraft der Krokusse  
glauben*

*Unter alter Haut  
den neuen Menschen  
wachsen lassen*

*Im Dämon der Nacht  
wie Jakob den Engel  
spüren*

*Im Fallen  
auf Gottes große Hände  
hoffen*

Danke, Erwin, dass wir dich erleben und ein Stück des Weges mit dir gehen durften!



## **25. Wintersportwoche in Osttirol**

---

Liebe Wander- und SchifahrerInnen!

Corona bedingt kann ich euch erst jetzt Informationen über die nächste Schiwoche (unsere 20.Schiwoche in Osttirol!) geben:

**Abfahrt: Sonntag, 14.2.2021** – 9 Uhr Parkplatz GAK Park&Ride, Andritzer Reichsstr. 174; bereits um 8.30 Uhr – Bahnhof Gratwein

**Rückkunft: Freitag, 19.2.2021** – ca 19 Uhr

**Adresse/Telefon des Quartiers: Leisacherhof, 9900 Lienz, Tel: 04852-64422**

(HP € 42,- + € 30,- EZ für die 5 Tage, Kinder € 30,-)

Bus: Firma Menapace; Busanteil € 110,-

Wir werden wieder Wandern, Schneeschuhwandern, Schifahren, Tourengehen, je nach Wetter- und Schneelage und eigener Verfassung! Auch für interessante Abendgestaltungen wird gesorgt.

Ein großer Bus (56 Sitze) bietet uns Platz, sodass fast jeder einen Doppelsitz zur Verfügung hat.

Sicher werden wir noch Corona Regeln einhalten müssen (Masken, Abstand, Hygiene). Ein Apres Ski war bei uns nie ein Thema, wir werden auch Gaststätten am Tag nach Möglichkeit meiden und andere Lösungen für Jausenplätze finden.

Die frische Luft wird uns sicher gut tun, auf Gondeln und Liften müssen wir besonders achtsam sein.



Wenn es nicht möglich ist, diese Winterwoche abzuhalten, werden wir stornofrei sowohl beim Busunternehmen als auch beim Wirt (der sich natürlich sehr freut, wenn wir kommen) aussteigen.

So hoffe ich, dass diese Woche wider allen Umständen zustande kommt und wir uns gesund im Februar wiedersehen werden.

Interessenten bitte bald melden, sodass ich weiß, ob wir diese Woche abhalten können oder nicht.

Mit lieben Grüßen und bleibt gesund,  
eure Gertrud

**Gertrud Zwicker Tel.: 0699 111 51489 – gertrud.zwicker@gmail.com**

## ***Vorausschau für die Wanderwoche 2021***

---

Johann Schmied



Die Wanderwoche 2021 werden wir voraussichtlich in Grünau im Almtal verbringen. Diesmal geht's weniger hoch hinauf, höchstens 1400 m, mit weniger Almen, dafür werden wir viel Wald-, Bach- und auch schroffe Felslandschaften kennenlernen.

Termin ist wieder die erste Ferienwoche.

## ***Fahrten mit Gisela Weitgruber***

---

Selbst auf die Gefahr hin, dass aufgrund von Verschärfungen der Corona-Maßnahmen unsere Fahrten abgesagt werden müssen, möchte ich meine Träume von einem gemeinsamen Unterwegssein noch nicht begraben.

- **„Mostviertler Blütenrausch“,**

**Montag 26.4.2021 – Donnerstag 29.4.2021**

Über die Eisenwurzten auf den Pfaden der Schwarzen Grafen bis zur Donau (Eisenstraße, Hiefalau, Weyer, Waidhofen an der Ybbs, Ybbsitz, Sonntagberg, Seitenstetten, div. Museen und Erlebniswelten, Führungen in Handwerksbetrieben, kulinarische Verkostungen u.v.a.m)

- **Auf Spurensuche im Oberen Mühlviertel**

**„Sei net zwida – loch moi wieda!“, 4-Tagesfahrt Spätsommer 2021**

Von Bad Leonfelden aus erobern wir den Böhmerwald (Pforte zum Moldaustausee, Schulmuseum „domus disciplinae“, Erlebnisimkerei, Dom des Mühlviertels/7-Todsünden-Kanzel, Webereimuseum, Mechanische Klangfabrik, Moldaublick-Aussichtswarte, Russenstein, Adelbert Stifter Museum, Heilkräutergarten, Villa Sinnenreich, Stift Schlägl, Speckwerkstatt, Schwarzenbergischer Schwemmkanal, Lebzeltarium, u.v.a.m.)

Bitte ab sofort um Bekanntgabe, wer Interesse hat.

**Gisela Weitgruber, Tel +43 664 3007518 oder**

**Mail [gisela.weitgruber@hotmail.com](mailto:gisela.weitgruber@hotmail.com)**

Detailprogramm nach Meldung an Interessenten.

Fahrten erfolgen in Kooperation mit Reisebüro Orbis, vorbehaltlich der dann geltenden gesetzlichen Pandemie-Vorschriften.

## Buchempfehlung

### **Hermann Glettler, Michael Lehofer: *Trost. Wege aus der Verlorenheit***

Styria Verlag. 176 Seiten. € 22; als E-Book € 17,99

Maria Gobiet



#### **Trost**

In eine Zeit hinein, in der wahrlich mehr Menschen als sonst trostbedürftig sind, diskutieren zwei Seelsorger „Wege aus der Verlorenheit“ (Untertitel). Glettler als Priester und Lehofer als Psychiater versuchen ihren Lesern zu vermitteln, dass wir eigentlich in und aus einer Fülle leben, die wir oft als selbstverständlich erachten und gar nicht mehr wahrnehmen. Warum sind wir also trostbedürftig? Das Bedürfnis nach Trost stellt sich dann ein, wenn uns etwas vom

Selbstverständlichen abhanden kommt, Gesundheit, liebe Menschen, Arbeit ... Einen Weg aus solcher Verlorenheit zu finden, ist das Ziel dieses Buches.

Beide Autoren sind sich einig darin, dass *„keine noch so weitreichende Kompetenz und Wissenschaft, keine tiefgründige Selbsterkenntnis allein und keine noch so umfassende Selbstdisziplinierung aus der Verlorenheit führen, wenn sie nicht getragen und inspiriert wären von der Liebe.“* (Zitat aus dem Vorwort)

Das Buch besteht aus 5 Kapiteln, die jeweils eingeleitet werden von einem literarischen Text. Da kommt Hilde Domin ebenso zu Wort wie Martin Gutl oder der Apostel Paulus. Das hat mir sehr gut gefallen. Innerhalb

der einzelnen Kapitel diskutieren Glettler und Lehofer jeweils von ihrem Standpunkt aus verschiedene Themen zu Traurigkeit, Mut zur Wahrheit, Trostlosigkeit und Tröstungen und zu Bewältigung des Lebens, besonders in schwierigen Zeiten. Oft sind sich die beiden Seelsorger einig darüber, was Trost spenden kann.

In einem der letzten Abschnitte des Buches heißt es schließlich unter dem Titel „Glaube“: Es ist eben ein Unterschied, ob etwas vernichtet ist oder Platz für Neues geschaffen wurde. Der Glaube ermöglicht die Umdeutung des Verlustes in ein bis dahin ungeahntes Potential des Lebens. (Zitat Lehofer). Wenn das nicht tröstlich ist!

Ich habe das Buch Kapitel für Kapitel ohne Eile und in Ruhe und Gelassenheit gelesen, oft dann, wenn ich wirklich gerade sehr das Bedürfnis nach Nähe und Tröstung hatte. Und es war ein Genuss, es zu lesen. Einzig und allein die Schriftgröße halte ich für ein Problem. Ich habe gutes Licht und eine Brille gebraucht.

## Zu guter Letzt!

---

Karl Haas

Wir leben in einer Zeit großer Herausforderungen: Corona Krise, Folge: eine Reihe persönliche Einschränkungen, Terrorismus, Hass, Gewalt, und, und, und, ...

Der aktuelle Kalender zeigt uns, dass wir der stillen Zeit des Advents und der Erwartung der heiligen Zeit der Weihnacht, dem Jahresabschluss sowie mit dem festlichen Wechsel in das Jahr 2021 schon sehr nahe sind. Das „Neue Jahr“ wird uns wohl auch in Zukunft sehr intensiv weitere Herausforderungen im Umgang mit der Corona Krise sowie mit dem verstärkten Ruf nach einer liebevollen Achtsamkeit und Rücksichtnahme unseren Mitmenschen gegenüber bringen.

Die folgende Symbolgeschichte von der deutschen Schriftstellerin Anne Steinwart (1945), die dem Inhalte nach gut in unsere Zeit der oben beschriebenen Herausforderungen passt, habe ich zufällig entdeckt – sie ist mir quasi zugefallen:

Ein Kind sagt zum Brückenbauer:

„Du hast einen schönen Beruf: es muss sehr schwer sein, Brücken zu bauen.“ „Wenn man es gelernt hat, ist es leicht“, sagte der alte Brückenbauer, „es ist leicht, Brücken aus Beton und Stahl zu bauen. Die anderen Brücken sind viel schwieriger“, sagte er. „die baue ich in meinen Träumen.“

„Welche anderen Brücken?“, fragte das Kind. Der alte Brückenbauer sah das Kind nachdenklich an. Er wusste nicht, ob das Kind es verstehen würde.

Dann sagte er: „Ich möchte eine Brücke bauen – von der Gegenwart in die Zukunft. Ich möchte ein Brücke bauen von einem zum anderen Menschen, von der Dunkelheit in das Licht, von der Traurigkeit zur Freude. Ich möchte eine Brücke bauen von der Zeit in die Ewigkeit, über alles Vergängliche hinweg.“

Das Kind hatte aufmerksam zugehört. Es hatte nicht alles verstanden, spürte aber, dass der alte Brückenbauer traurig war. Weil es ihn froh machen wollte, sagte das Kind: „Ich schenke dir meine Brücke.“ Und das Kind malte für den Brückenbauer einen bunten Regenbogen.

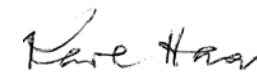
In herzlichem Gedenken hier noch ein Gedicht von Eduard Mörike (1804–1875):

*In ihm sei's begonnen,  
der Monde und Sonnen  
an blauen Gezelten  
des Himmels bewegt.  
Du, Vater, du rate!  
Lenk du und wende!  
Herr, dir in die Hände  
Sei Anfang und Ende,  
sei alles gelegt!*

Ich wünsche sehr herzlich Mut, Zuversicht, Freude und Tatkraft für den Bau von Brücken der besonderen Art, Brücken von Mensch zu Mensch, besonders für die stille Zeit des Advents, für die Zeit der heiligen Weihnacht und für den Jahreswechsel und vor allem auch für das ganze Jahr 2021. Es leben in unserem Umfeld sicher Menschen, die sich, oft in ihrer Einsamkeit und Abgeschiedenheit, über ein Lebenszeichen, ob geschrieben oder über das Telefon gesprochen, sehr, sehr freuen würden. Bauen wir eine Brücke zu ihnen!

Seid in herzlicher Verbundenheit begrüßt und umarmt

Ihr/Euer/Dein



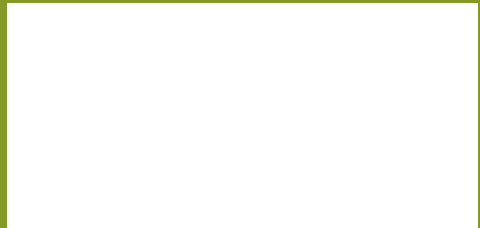
#### **Offenlegung nach dem Mediengesetz**

Inhaber der Zeitschrift „Begegnungen“: Katholische LehrerInnen- und ErzieherInnen-Gemeinschaft Steiermark (KLE), 8010 Graz, Bischofplatz 4; <http://ka.graz-seckau.at/kle>; Vorsitzende: Katharina Wesener; Schriftleiter: Helmut Schlacher, [helmut.schlacher@aon.at](mailto:helmut.schlacher@aon.at) – Beiträge an diese Adresse erbeten. Redaktionelle Mitarbeit: Katharina Wesener, Maria Gobiet, Karl Haas, Gertrud Zwicker; Blattlinie: Kommunikationsorgan der KLE; Layout, Fotos & Satz: Ini Schnider; Lektorat: Marie-Therese Pitner; Grafik: M. Gollowitsch; Druck: REHA DRUCK: Druckerei der REHA – Dienstleistungs- und Handels-GmbH mit dem Ziel, behinderte Menschen zu beschäftigen und auszubilden. Viktor-Franz-Straße 9, 8051 Graz.

Die Verantwortung für den Inhalt und die sachliche Richtigkeit der einzelnen Beiträge liegt ausschließlich bei den Autorinnen und Autoren.

Konto der KLE: AT182081500000296244. Im jährlichen Mitgliedsbeitrag von € 15 ist der Bezug der „Begegnungen“ inkludiert.

Österreichische Post AG  
info.mail Entgelt bezahlt



KATHOLISCHE   
KIRCHE STEIERMARK

Falls unzustellbar, bitte retour an:  
**Katholische LehrerInnen und ErzieherInnen Gemeinschaft Steiermark**  
**8010 Graz, Bischofplatz 4/III**

